

Es gibt einen Typus von Intellektuellen, dem umso gründlicher zu misstrauen ist, je mehr er durch Redlichkeit des Bemühens ... für sich einnimmt. Das sind die ringenden Menschen, die permanent im Kampf mit sich selbst, in Entscheidungen unter Einsatz ihrer ganzen Person leben. Kommen sie zu rebellischen Beschlüssen, so entsprechen sie auftrumpfend der Nachfrage nach prächtigen, unabhängigen Männern. Sie sympathisieren stets mit Verfolgung und Gegenrevolution. Denn die Macht, die ihre Konflikte lenkt, das Ethos von Verantwortung und Aufrichtigkeit, ist allemal autoritärer Art, eine Maske des Staates, der um so fataler triumphiert, je oppositioneller die Resultate sind. Sie ... sind bereit, den Kampf mit dem inneren Feind in die äußere Tat umzusetzen. Ihr Prototyp ist Luther, der Erfinder der Innerlichkeit, der sein Tintenfass dem leibhaftigen Teufel an den Kopf warf und schon die Bauern und Juden meinte. (Adorno, *Minima Moralia*, S. 87 ff)

## Heiliger Krieg in Bielefeld

Kritik einer Protestaktion und ihrer Theologie

von

**Heinz Gess**

**Einleitung.** Dieser Tage wird in Bielefeld ein denkwürdiges Schauspiel gegeben. Deutsche Christen proben den heiligen Aufstand. Sie verschanzen sich im Paul Gerhardt Gebäude, das bis vor wenigen Wochen als evangelisches Gottesdiensthaus fungierte, um die Kirchenleitung und den Bevollmächtigtenausschuss der Neustädter Mariengemeinde zu erpressen, ihren Beschluss zu widerrufen, das im Besitz der evangelischen Kirche befindliche Gebäude an die Jüdische Gemeinde Bielefeld zu verkaufen. Die Besetzer wollen das Gebäude nicht hergeben, obgleich ihr neues Gemeindezentrum, die Neustädter Marienkirche, gleich um die Ecke liegt. Sie berufen sich gegen die rechtlich einwandfreie Beschlusslage der zuständigen Gremien des Eigentümers darauf, dass das Gebäude nur dank der von ihnen geleisteten Spenden und dank ihres selbstlosen Einsatzes in der Vergangenheit gebaut und unterhalten werden konnte, sie also gewissermaßen so etwas wie ein Ursprungs- oder Urheberrecht auf das Gebäude hätten, das höher zu werten sei als die formaldemokratischen Verfahrensprozeduren in der evangelischen Kirche. Sie pochen mit anderen Worten darauf, dass das Gebäude nur mit ihrer außer-ordentlichen Zustimmung verkauft werden dürfe – und

CHOR AUS BIELEFELD:

„Schöner als je  
Wiederauferstanden aus Trümmern und Asche  
Ist unsere Stadt,  
Gänzlich geräumt und vergessen ist Schutt,  
gänzlich vergessen auch sind,  
die da verkohlten, ihr Schrei  
aus den Flammen.  
Gänzlich Geschichte geworden sind sie.  
Und stumm.

BIEDERMANN AUS PAUL GERHARDT:

Das Leben geht weiter.  
Halleluja!!

CHOR AUS BIELEFELD:

Schöner denn je,  
reicher denn,  
Turmhoch-modern.  
Alles aus Glas und verchromt.  
Aber im Herzen die alte  
Halleluja.  
Auferstanden ist unsere Stadt!!

(nach Max Frisch, Biedermann und die Brandstifter)

eben diese wollen sie nicht geben. Sie fühlen sich trotz der zweijährigen Diskussion in den zuständigen Gremien der evangelischen Kirche übergangen, vermissen den nötigen Respekt der Kirchenleitung vor ihrer besonderen Rolle und ihrem reklamierten Sonderrecht, und halten sich selbst für die respektablere Autorität. Sie protestieren voll grimmigen Zorns gegen die Entscheidung der formaldemokratischen Gremien und nehmen das Gebäude, das der jüdischen Gemeinde übereignet werden soll, im göttlichem Auftrag durch widerrechtliche Besetzung in Beschlag. Was angeblich ihres und ihres Gottes ist, soll ihres und ihres Gottes bleiben. Die „Bürgerinitiative“, die sich einen „gemeinnützigen Verein“ nennt und als solchen hat eintragen lassen, sich aber als Besetzerbande aufführt, beruft sich auf Gott als Urbild von Authentizität, Wahrheit und Wahrhaftigkeit und gibt vor, Gottes Willen zu vollstrecken.<sup>1</sup> Zur Attitüde des heiligen Zorns über den mangelnden Respekt der Kirchenleitung mag beitragen, dass zu den aufrechten Christen sogenannte respektable Personen mit Rang und Namen in Bielefeld gehören. Darunter ein höherer Richter des Landgerichtes in Bielefeld, gegen den die Staatsanwaltschaft trotz vorliegenden Strafantrages und strafbaren Tatbestandes das Recht nicht durchsetzt, ferner der in Bielefeld bekannte WDR-Redakteur Eitel Riefenstahl, und schließlich der Kirchenmeister der ehemaligen P-G-Kirche – allesamt beredte, stadtbekannte Persönlichkeiten in Amt und Würden, die es gewohnt sind, dass man ihre Ansichten respektiert und sie das Sagen haben. Es ist durchaus vorstellbar, dass sich solche Herren von einer Superintendentin nichts sagen lassen wollen, sondern erwarten, dass diese sich von ihnen sagen lässt, ‚wo es lang geht‘, und sie erzürnt darüber sind, dass es nun einmal nicht so kam, wie sie es seit Jahrzehnten gewohnt sind. Wie nur kann die große Mehrheit des Bevollmächtigtenausschusses der Kirche für die Übereignung des Gebäudes an die Jüdische Gemeinde stimmen und dem Judentum einen Neuanfang in Bielefeld ermöglichen, obgleich doch so maßgebliche und bodenständige Herren wie sie sich dagegen ausgesprochen haben. Da kann doch mit der formalen Demokratie der evangelischen Kirche etwas nicht mehr stimmen! Da muss man doch dem Werteverfall, der nicht einmal vor dem Gotteshaus halt macht, entgegentreten! Und so setzen sie sich den dem Verfall nicht trotztenden formaldemokratischen Regimevertretern entgegen, die ihnen den von ihnen beanspruchten gewachsenen Respekt in der finanziellen Krise nicht mehr entgegenbringen. Die autoritäre und konformistische Gesinnung der feinen Gesellschaft im P-G-Gebäude wird deutlich an dem Spott, mit dem sie auf die Strafanzeige der Immobilienbesitzer reagieren: „Toll, jetzt trauen sie sich wenigstens etwas“, posaunten sie hinaus und wollten damit sagen: „Seht her wie mutig wir doch sind.“<sup>2</sup> Dabei schlottern der feinen Bande wegen der Strafanzeige und deren denkbarer Folgen in Wirklichkeit die Knie. Denn immerzu erhebt sie seitdem die Forderung, die Kirchenleitung habe erst die Strafanzeige zurückzunehmen, vorher könne es keine Verhandlungen geben. Ihr Protest erinnert der Struktur nach an den schon zur Gewohnheit gewordenen Protest muslimischer Glaubenskämpfer. Immer waren und sind auch diese Proteste autoritäre Revolten gegen demokratisch legitimierte Entscheidungen oder gegen Menschen, die ihre verfassungsmäßig garantierten Rechte in Anspruch nehmen, immer sind sie auch inszeniert und initiiert von moslemischen Respektspersonen (r)echten Schrot und Korns, die ein „echtes Anliegen“ haben und sich zutiefst beleidigt geben, weil man ihren „gewachsenen“ Herrschaftsstrukturen, die nicht selten mit den Grundrechten (Artikel 1 bis 19 Grundgesetz) kollidieren, hierzulande nicht den nötigen „Respekt“ entgegenbringt, sondern sich erlaubt, ihr ‚echtes Anliegen‘ zu kritisieren und auf Veränderung zu drängen. So wie man diesen revoltierenden Herrschaften hierzulande mit großer Hochachtung entgegen kommt und bemüht ist, ihrem intoleranten, demokratisch nicht legitimierten Herrschaftsanspruch Respekt zu zollen, so zollt man auch der autoritären, christlichen Revolte in Bielefeld Respekt in der

<sup>1</sup> Westfalenblatt 29 April 2007: „ ‚Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen‘ Mit diesem Bibelzitat (Apostelgeschichte, 5) haben die Besetzer der Paul-Gerhardt-Kirche am Freitag auf die offizielle Entwidmung des Gotteshauses reagiert.“ (G. Hülsege)

<sup>2</sup> G. Hülsege, Strafanzeige gegen Besetzer, in WB, 30. 03. 2007

örtlichen Presse und lässt Bewunderung für soviel herrische Zivilcourage, die keine ist, durchblicken.

**Absicht.** Auf der Internetseite des Kirchenkreises Bielefeld heißt es: „In den Verkaufsverhandlungen zwischen der Jüdischen Kultusgemeinde und der Neustädter Marien-Kirchengemeinde wurde über die wesentlichen Punkte des Verkaufs Einvernehmen erzielt. Die Jüdische Kultusgemeinde hat im Hinblick auf eine Mitfinanzierung aus öffentlichen Mitteln sowohl Gespräche mit dem Land NRW als auch mit der Stadt Bielefeld aufgenommen. Die Kreissynode der evangelischen Kirche und ihr Vorstand begrüßen es ausdrücklich, dass die ehemalige evangelische Kirche an die jüdische Kultusgemeinde veräußert werden soll. Sie sehen darin eine Gelegenheit, der besonderen Verbundenheit des Christentums mit dem Judentum, wie sie in der Kirchenordnung der EK ihren Niederschlag gefunden hat, konkret Ausdruck zu verleihen, und erwarten, dass die Umwandlung des Gebäudes in eine Synagoge gute Auswirkungen für das Miteinander zwischen Juden und Christen in Bielefeld haben wird.“<sup>3</sup> Ich nehme diese Absicht ernst. Ich erblicke in ihr das zukunftsweisende Potential der geplanten Transaktion, das über das bloße Geschäft hinausweist. Es ist eine ärgerliche Tatsache, dass die „Bürgerinitiative“, die sich im P-G-Gebäude verschanzt hat, dieses zukunftsweisende Potential aus borniertem Eigeninteresse negiert. Dabei würde gerade dieses Vorhaben die Lösung des Konfliktes zwischen den streitenden Parteien ermöglichen, wenn es nur wirklich ernst genommen und mit Leben gefüllt würde. Bislang aber sieht es danach nicht aus. Denn nicht nur dass die feinen Besetzer aus der Mitte der Gesellschaft die vernünftige Intention negieren, auch die Kirchenleitung und die Leitung der jüdischen Gemeinde beeilen sich nicht gerade, Vorschläge dazu zu machen, wie die „besondere Verbundenheit“ mit Leben gefüllt werden soll. So entsteht der schlechte Eindruck, für die Geschäftspartner sei die bekundete Absicht nur Reklame fürs Geschäft, nichts als ein falsches Versprechen, mit dem einem guten Geschäft für die Kirche der Heiligenschein aufgesetzt werden soll. Wäre das so, so wäre das in der Tat fatal. Dann würden Hartgesottene das bessere Potential, das in dieser Aktion stecken kann, fürs bloße Geschäft funktionalisieren und es damit verhökern, während andere, ebenso Hartgesottene es von vornherein negieren, und man kann sich von diesem bornierten Machtpoker im kirchlichen Ringverein nur abwenden. Aber es gibt auch noch die andere Möglichkeit, nämlich die evangelische Kirche und die jüdische Gemeinde beim Wort zu nehmen und darauf zu insistieren, dass sie der Absicht Taten folgen lassen. Mag diese auch von den Geschäftspartnern nur als der schöne Schein gemeint gewesen sein, mit dem Zustimmung fürs Geschäft erzeugt werden sollte, so ließen sie sich aber gewiss auch nicht gerne der Lüge überführen, wenn Christen und Juden auftreten würden, die sich in aller Öffentlichkeit für das Projekt der besonderen Verbundenheit einsetzen würden und darauf bestünden, es mit Leben zu füllen. Das fehlt bisher. Gerade darin aber läge die Chance für eine neue bessere Zukunft. Es wäre auch die Chance für die Besetzerinitiative, sich aus ihrer Selbstfesselung im Althergebrachten zu befreien und ihrer bislang schlechten Sache eine neue Wendung zum sehr viel Besseren zu geben - nach der Losung: Nein zum bloßen Geschäft, Ja dazu, dass eine Verbundenheit zwischen Juden und Christen entsteht und der Umwandlung des P-G-Gebäudes in eine Synagoge der Beginn dieses neuen Weges wird.

---

<sup>3</sup> <http://www.kirche-bielefeld.de/> : „Häufig gestellte Fragen zur Situation in Paul-Gerhardt“ (Stand: 02. 04. 2007) Ich verzichte auf eine Wiedergabe der Geschichte des Streits um das um das P-G-Gebäude. Sie wird auf der genannten Seite im Detail berichtet.

Der Essay ist dementsprechend so aufgebaut, dass er die bekundete Absicht beim Worte nimmt und auf ihre Realisierung drängt. Damit verbindet sich eine harsche Kritik der Aktion und der Theologie der prinzipiellen Gegner der besonderen Verbundenheit von Juden und Christen. Die reale Konstellation des Geschehens in Bielefeld gibt Anlass dazu, Protestaktion und Protesttheologie gegen die besondere Verbundenheit von Juden und Christen zusammen zu sehen und zusammen zu kritisieren. Mehr noch, sie fordert geradezu dazu auf. Denn zu derselben Zeit, als die Besetzerinitiative aus der Mitte der Gesellschaft mit ihrer Propagandaaktion gegen die Übereignung des P-G-Gebäudes begann, konnte der antijüdische Theologe Eugen Drewermann anlässlich der „Woche der Armut“, die der Kirche und ihren Sozialarbeitsorganisationen dazu dienen, Werbung für sich zu machen, die „Stadtpredigt“ in Bielefeld halten. Das gibt Anlass zu der Frage: Weiß die Leitung des Kirchenkreises nicht, was sie tut? Ist sie theologisch so wenig auf der Höhe der Zeit, dass ihr unbekannt geblieben ist, dass Drewermann ein erklärter Feind der von ihr bekundeten Absicht ist, oder geht der Riss mitten durch die Kirche? Gibt es also auch unter den bestellten Pfarrern einige, die das Vorhaben, die besondere Verbundenheit von Christen und Juden zum Ausdruck zu bringen und mit Leben füllen zu wollen, torpedieren wollen und darum so agieren, wie es geschehen ist? Ich bin nach Erkundigungen und einigen Gesprächen, die ich geführt habe, um mir hierüber Klarheit zu verschaffen, zu dem Ergebnis gekommen, dass das so ist. Deshalb kritisiere ich die real aufgetretene Konstellation, auch wenn dagegen gewiss der Einwand kommt, das eine, die Stadtpredigt Drewermanns, und das andere, die Besetzung des P-G-Gebäudes, hätten nichts miteinander zu tun, weil sie von verschiedenen Personen organisiert worden seien. Das mag richtig sein, ist aber vordergründig und geht am inhaltlichen Kern der Sache vorbei. Denn es geht mir hier nicht darum zu beweisen, dass jener Pfarrer, der Drewermann just zu jener Zeit einlud, die Stadtpredigt zu halten, als die Spannungen zwischen jenen Kirchenmitgliedern, die das besondere Zeichen der Verbundenheit zwischen Judentum und Christentum setzen wollten, und jenen anderen, denen es eher darum ging, den ihnen ‚zugewachsenen Besitz‘ trotz dramatisch veränderter Verhältnisse zu verteidigen, eskalierten, mit der Einladung Drewermanns die Absicht gehabt hat, der „Amtskirche“ eins auszuwischen und die Besetzer zu unterstützen, sondern es geht mir um die objektive Konstellation, die sich dadurch ergibt, also um die Frage, wie das beides zusammen wirkt und ob zu befürchten ist, dass durch das Zusammenwirken antisemitische Ressentiments geschürt werden. Ich befürchte, dass das der Fall ist und werde das im Folgenden darlegen.

Kritik, die die Sache nur von einem ihrer äußeren Standpunkte kritisiert, kann Christen, die in diese Sache involviert sind, nicht die Augen für das bessere Potential öffnen. Nötig ist eine immanente Kritik, die sich auch auf die Sache, d. h. auf die Glaubensform, die die Umsetzung des Besseren erschwert, einlässt. Dem steht das Hindernis im Wege, dass der Verfasser dieses Essays kein Theologe ist. Das Hindernis halte ich jedoch nicht für gravierend. Denn wenn ich mich auch zur Begründung der Kritik mit theologischen Denkfiguren auseinandersetzen muss, so nehme ich doch nicht als Theologe Stellung, weder als christlicher noch als jüdischer. Ich gehöre auch beiden Konfessionen nicht an. Es ist für die Kritik, wie sie hier geübt wird, auch völlig belanglos, ob Jesus nur Mensch und Jude war, wie es die Juden sehen, oder zugleich der leibhaftige Sohn Gottes, wie es die Christen sehen. Es sollte auch an den Verfasser dieses Textes nicht einmal die Frage gestellt werden, ob er glaube, dass Gott sei oder nicht, die berühmte „Gretchenfrage“, um andere als „Ungläubige“ ausschließen zu können. Für die Kritik, wie sie im Folgenden

geübt wird, ist die Beantwortung dieser Frage unerheblich. Die Schrift(en), auf die sich Juden und Christen beziehen, liegen vor. Man kann das Gesagte lesen und sich bei der Lektüre seines Verstandes, so gut man es vermag, bedienen. Mehr ist nicht nötig, und mehr beansprucht der Verfasser als kritischer Theoretiker der Gesellschaft auch nicht.

**Merkwürdigkeiten der Protestkonstellation.** In der Geschichte des Konfliktes um den Verkauf des Gebäudes gibt es einige Merkwürdigkeiten, die besondere Erwähnung verdienen, weil sie etwas von dem geistlosen Geist sichtbar machen, der sich in dem autoritären Protest der feinen Gesellschaft versteckt. Einer der gewichtigen Wortführer der honorigen Besetzer des P-G-Gebäudes ist der ehemalige Kirchenmeister. Das ist deshalb sehr bemerkenswert, weil dieser im April 2005, noch bevor die jüdische Kultusgemeinde als Kaufinteressent in Erscheinung getreten war, die grundsätzliche Bereitschaft erklärt hatte, das Gebäude zu veräußern. Er nahm seine grundsätzliche Bereitschaft erst zurück, **nachdem** die jüdische Gemeinde ihr Kaufinteresse kundgetan hatte und sich in der kontroversen Diskussion im Bevollmächtigtenausschuss der Kirche eine Mehrheit dafür entschieden hatte, mit ihr in Verkaufsverhandlungen zu treten.<sup>4</sup> Niemand wird wirklich schlüssig beweisen können, dass sich in dieser Umkehr des Kirchenmeisters und seiner sich daran anschließenden Kampagne gegen den Verkauf des Gebäudes allein schon ein antijüdisches Ressentiment äußert. Aber auch solche Zufälle verraten etwas von dem besonderen Geist, der in diesem Aufstand wild gewordener Kleinbürger sein Unwesen treibt.

Es mag auch ein Zufall gewesen sein, dass derselbe Kirchenmeister als Kampagnenführer gegen den Verkauf des P-G-Gebäudes an die jüdische Gemeinde dem zuständigen Pfarrer vorwirft, seine Arroganz und Überheblichkeit haben den Konflikt geschürt und das Gemeindeleben nachhaltig beschädigt. Das kennt man. Wieder einmal sind die anderen an dem Niedergang des Gemeindelebens schuld, nur nicht der Kirchenmeister. In diesem Fall eben jener Pastor, der es mit dem jüdischen Interesse hält, während man selbst angeblich für das christlich Authentische steht, das – es versteht sich hierzulande von selbst – niemals arrogant und überheblich ist und unmöglich geschauspielert sein kann. Wenn man schon mit der Dienstaufsichtsbeschwerde gegen den Pfarrer und die Superintendentin und der Klage wegen „Vertragsbruchs“ keinen Erfolg hatte, dann muss man doch wenigstens mit einer faustdicken üblen Nachrede nachkarten, um aller Welt zu demonstrieren, dass man zu Recht beleidigt ist über soviel Unverfrorenheit eines „kleinen Pfarrers“, der Respektspersonen nicht klein beigibt. Der Vorwurf der „Arroganz und Selbstherrlichkeit“<sup>5</sup> ist übel, insbesondere deshalb, weil dieser Vorwurf seit Jahrhunderten eine gängige antisemitische Projektion ist, und er in diesem Fall eben auf einen Pfarrer projiziert wird, der der jüdischen Gemeinde in Bielefeld offensichtlich freundlich gesonnen ist. Ich unterstelle damit nicht, dass dieser Vorwurf bewusst mit der Berechnung gemacht wurde, es ließe sich so an unterschwellig bestehende antisemitische Ressentiments im Publikum rühren. Vermutlich ist es eher so, dass der Kirchenmeister sich gar nicht recht bewusst ist, was er tut, wenn man er mit dergleichen Stereotypen in einer solchen Situation operiert. Man denkt sich eben nichts dabei, macht bewusstlos immer weiter – und tut dann, wenn die falsche Sache, die man losgetreten hat und die Ressentiments, die man bedient, einmal „aus dem Ruder laufen“, als habe man das nicht vorhersehen können.

<sup>4</sup> Siehe <http://www.kirche-bielefeld.de/>

<sup>5</sup> „Auch sieht er (der Sprecher der Besetzer – HG) in Pastor M denjenigen, der das Gemeindeleben in der Paul-Gerhardt-Gemeinde durch ‚Arroganz und Selbstherrlichkeit‘ zum Erliegen gebracht habe“. ( Hülsegge, Piel, Kaffee und Kuchen für die Protestanten, in: WB 27.03. 2007) .

Es mag drittens auch ein organisatorischer Zufall sein, dass die kirchliche Woche der Armut in Bielefeld mit einer Predigt des Theologen Eugen Drewermann eingeleitet wurde, dessen Psychoreligion als Theologie im Sinne des deutschen Christentums vom Hass auf die angeblich ‚verstockten‘, ‚Völker mordenden‘, ‚nationalegoistischen‘ und ‚hasserfüllten‘ Juden und ihr altes Testament erfüllt ist, während zur selben Zeit einige hundert Meter weiter die P-R-Kampagne „Wir besetzen die P-G-Kirche“ gegen den Verkauf des Gebäudes an die jüdische Gemeinde begann. Das eine Ereignis hat organisatorisch mit dem anderen womöglich nichts zu tun. Gleichwohl ist die Koinzidenz bemerkenswert. Hier ein „aufständischer“ Theologe auf der Kanzel, der aus reiner Liebe zum wahren Menschentum einen heiligen Krieg gegen das Judäo-Christentum führt und zu diesem Behufe Sätze schreibt wie diese:

-„Die Wüstenreligion des Alten Testaments, in Gestalt des Christentums zur Botschaft einer Weltkirche erhoben, müsste in der Tat die ganze Welt verwüsten.“<sup>6</sup>

-„Die Schuld des (Judäo-)Christentums [...] liegt darin, dass es die Anthropozentrik des Alten Testaments so weit ... radikalisiert hat, dass seine Moral des Mitleids und der Menschlichkeit am Ende die Quellen der Frömmigkeit vergiften und den Menschen selbst in einer gottlosen und heimatlosen Welt ohne Sinn und Halt zurücklassen.“

-„Die Naturgesetze können und dürfen auf die Interessen des Einzelnen keine Rücksicht nehmen“. [...] Wenn das vergessen wird, werden wir „zu spät begreifen, dass die eigene Unnatur uns selber auf diesem Planeten parasitär gemacht hat“.<sup>7</sup>

- Das (Judäo-)Christentum trägt „aufgrund seiner spezifisch jüdischen Geistesart einen außerordentlich gewalttätigen und rücksichtslosen Charakter an sich [...] und es ist psychologisch keine Frage (sic!), dass in der Naturfremdheit des Christentums im Erbe der (jüdischen – HG) Bibel bereits einer der Hauptgründe für die innere Unfähigkeit zum Frieden liegt. Die Gewalttätigkeit gegenüber der Natur ist gewissermaßen nur die Außenseite der Gewalttätigkeit gegen sich selbst.“<sup>8</sup>

-„Auf solche kriegerische Weise ist das Volk der Bibel unter der Führung seines (sic!) Gottes jahrtausendlang groß geworden und es scheint aus historischer Sicht, als sei es (...) nicht gelungen dieses außerordentlich kämpferische Erbe des alten Testaments nebst der Enge seines nationalegoistischen Horizontes wirklich abzustreifen.“<sup>9</sup>

und sich wie einst Richard Wagner als der alternative Religionsstifter des reinen unverfälschten, echten, in Einheit mit der Natur befindlichen Menschentums anbietet. Dort ein „heiliger Aufstand“ authentischer, menschheitlicher Christen von echtem Schrot und Korn gegen die Umwandlung des P-G- Gebäudes in eine Synagoge. Sie alle wiegen sich in der Gewissheit, ihre Äußerungen und ihre Praxis hätten nichts mit unterschwelligem Ressentiments gegen Juden, falscher Projektion, rigoroser Schuldabwehr und der Religion (ihrer Religion) als einer kollektiven Neurose zu tun.

**Vergleich der gegenwärtigen Protesttheologie mit der politischen Theologie eines anderen deutschen Aufständischen.** Am ehesten wiegt sich in dieser Gewissheit der aufständische Theologe, obgleich bei letzterem zumindest ein einfacher Vergleich von Textpassagen aus seinen Schriften mit denen eines anderen heiligen Kriegers gegen das Judentum und Judäo-Christentum klar machen könnte, in welchen ideologischen Zusammenhang sein alternatives (deutsches) Christentum einzuordnen ist. In dieser anderen Schrift gegen den „tödlichen Fortschritt“ und für die Verteidigung des gewachsenen deutschen Wesens heißt es sinngleich und manchmal nahezu wortgleich mit Drewermann so, als habe dieser jenen paraphrasiert (was ich nicht annehme):

<sup>6</sup> Eugen Drewermann, Der tödliche Fortschritt, Freiburg 1991, S. 1894

<sup>7</sup> a. a. O. 196 S

<sup>8</sup> Eugen Drewermann, Die Spirale der Angst, Freiburg 1991, S. 185

<sup>9</sup> ders., a. a. O., S. 200

- „Die Wüstenreligion des Judentums in die „Völkerkrankheit Kommunismus“ verwandelt und in dieser Form über die ganze Welt verbreitet, würde „als Schlussergebnis zum Zusammenbruch der menschlichen Kultur und damit zur Verödung der Welt führen [...] Sie würde als Grundlage des Universums zum Ende jeder gedanklich für Menschen fassbaren Ordnung führen. Und so wie in jedem großen erkennbaren Organismus nur Chaos das Ergebnis der Anwendung eines solche Gesetzes sein kann, so auf der Erde für die Bewohner dieses Stern nur ihr eigener Untergang. Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totentanz der Schöpfung sein.“<sup>10</sup>
- „Die ewige Natur rächt unerbittlich die Übertretung ihrer Gebote: Darum glaube ich im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“<sup>11</sup>
- „Es ist nun einmal so! Sicher ist das weitaus härteste Schicksal jenes, das den Menschen trifft, der die Natur glaubt überwinden zu können und sie im Grunde ( mit seiner Moral des Mitleids – HG) doch nur verhöhnt. Not, Unglück und Krankheit sind sie Antwort.“<sup>12</sup>
- Der Jude war und ist „immer nur Parasit“<sup>13</sup>. Auch seine Geisteskultur war immer nur parasitär „ohne jede wahre Kultur, besonders aber ohne jede eigene.“ Was er besitzt ist eine unechte „Scheinkultur“<sup>14</sup>. „Er ist und bleibt der ewige Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet. [...] wo er auftritt, stirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab.“<sup>15</sup> Die vereinzelt Einzelnen der ‚abgestorbenen Völker‘ werde dann so parasitär, volksfeindlich und naturfremd wie „der Jude“.

Das alles mag Zufall sein. Aber auch solche unbeabsichtigten Koinzidenzen können ein bezeichnendes Licht darauf werfen, von welcher Art der „christliche Geist“ sein mag, der sich hier in Bielefeld gegen „die Arroganz und Selbstherrlichkeit“ der Kirchenleitung, die es mit den Juden hält, austobt.<sup>16</sup>

**„Gott mehr gehorchen als den Menschen“.** Gewiss bringen die Zusammenlegung der alten Paul Gerhardt und Neustädter Mariengemeinde zur größeren Neustädter Mariengemeinde und der beschlossene Verkauf des P-G-Gebäudes für einige evangelische Christen kleinere persönliche Nachteile und einige Veränderungen mit sich. Die von ihnen in Kauf zu nehmenden Nachteile sind freilich so geringfügig, dass sie nicht wirklich der Rede wert sind. Die Herausforderungen, vor die insbesondere die Gemeindeglieder der ehemaligen P-G-Gemeinde durch Eingliederung der Gemeinde in die Neustädter Mariengemeinde gestellt sind, sind leicht zu bewältigen, sofern man der neuen Situation und dem erweiterten Kreis von Gemeindegliedern nur mit einem offenen Sinn und Geist begegnet und sich gegen die neue Situation nicht von vornherein aus borniertem Eigeninteresse versperrt. Die Herausforderung durch die neue Situation bietet die Chance, den Muff der letzten vierzig Jahre hinwegzufegen, Verhärtungen und Fesselungen zu lösen und auf der verbesserten materiellen Basis ein neues reicheres, vielfältigeres, lebendigeres Gemeindeleben zu entfalten. Das geht zu Lasten derer, die in „ihrer“ Gemeinde bisher das Sagen hatten und darum an dem fesselnden Besitzstand unter allen Umständen festhalten wollen. Aber wenn dem auch so ist, so rechtfertigt das doch

<sup>10</sup> Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1925, S. 68 f.

<sup>11</sup> ders., a. a. O., S. 70

<sup>12</sup> ders., a. a. O., S. 317

<sup>13</sup> ders., a. a. O., S. 354

<sup>14</sup> ders., a. a. O., S. 331

<sup>15</sup> ders., a. a. O.: S. 354

<sup>16</sup> Ich verweise, um nicht missverstanden zu werden, noch einmal ausdrücklich auf meine auf S.4 bekundete Absicht:

auf keinen Fall die widerrechtliche Besetzung des P-G-Gebäudes. Erst recht aber lässt sich nicht der aufgebrachte, gotteskämpferische Gestus der feinen Besetzerbande rechtfertigen. Sie setzen sich in Szene, als geschehe ihnen und ihrem Gott durch die Entscheidung der Kirchengremien unerhörtes Unrecht, als hätten sie die christliche Pflicht, gegen das vom Mammon beherrschte Reich des äußeren Menschen das authentische christliche Selbst und die innere Freiheit des Christenmenschen gegen alle Anfechtungen zu verteidigen. „Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen“<sup>17</sup> tönt es laut aus der Verschanzung, zu der sie das P-G-Gebäude gemacht haben. Welch unmäßige Anmaßung aus dem Munde jener, die dem Pfarrer der Gemeinde Arroganz und Selbstüberheblichkeit vorwerfen. Ausgerechnet sie wollen Gott mehr gehorchen als den Menschen. Haben sie den Verstand völlig verloren, dass sie sich zur rücksichtslosen Durchsetzung ihres bornierten Partikularinteresses auch noch auf den einen Gott berufen, der nach christlicher Auffassung das lebendige Band zwischen allen Menschen dieser Erde ist, das keinen ausschließt, auch die Juden nicht? Haben sie vergessen, dass seine oberste Weisung ist: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von allen Kräften und von ganzem Gemüt und Deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lukas, 10, 27) und dass selbst der Feind dem Christen noch als Nächster gilt, der ‚ist wie er selbst‘<sup>18</sup> dass die Juden also, die in dieser Auseinandersetzung für sie Konkurrenten sind, von ihnen als Nächste zu behandeln sind, die sind wie sie selbst? Wie aber könnten sie, wenn sie das wirklich nicht vergessen haben, sich darauf berufen, ‚Gott zu gehorchen‘, wo sie doch mit unzulässigen Mitteln zu verhindern trachten, dass die jüdische Gemeinde ein Gebäude erwirbt, das sie sehr viel dringender braucht als die christliche Gruppe, deren nächste Kirche gleich um die Ecke liegt? Oder sind etwa die Juden keine Nächsten für sie?

Alle jene, die den Entschluss, das P-G -Gebäude an die jüdische Kultusgemeinde zu verkaufen, tragen, sehen das offenkundig anders. Sie berufen sich erfreulicherweise nicht wie die andere Partei auf Gott, um ihre andere Entscheidung zu begründen, aber sie heben ausdrücklich hervor, dass mit der Entscheidung „der besonderen Verbundenheit des Christentums mit dem Judentum (...) Ausdruck verliehen werden soll.“<sup>19</sup> Das ist nach der fünfhundertjährigen Geschichte lutherisch-evangelischen Judenhasses begrüßenswert. Aber dazu ist ein grundlegendes Umdenken in der Theologie erforderlich, und das vermag ich zurzeit nirgendwo in dem Streit zu sehen. Gerade jene Theologie, die zurzeit gerade in der deutschen Friedens- und Antiglobalisierungsbewegung modern ist und bei entsprechenden Anlässen, evangelische Kirchen füllen kann, die Theologie der Drewermanns, Alts, Hannah Wolffs müsste, wenn man es mit der „Verbundenheit“ ernst meint, auf den Prüfstand. Denn sie ist tatsächlich eine „geistige Atombombe“, Theologie der Liquidierung all dessen, was anders ist. Ihr muslimisches Pendant ist die Theologie der Muslimbrüderschaft mitsamt all ihrer Ableger und des iranischen Regimes, dessen oberster Führer ja bereits an der ultimativen Waffe der moslemischen ‚Nächstenliebe‘ arbeitet. Sie beruht wie schon die gesamte Theologie des deutschen Christentums vor ihr auf einem eklatanten, auf Projektionen gründenden Missbrauch des neuen und insbesondere des alten Testaments zu antijüdischen, antisemitischen oder antizionistischen Zwecken. Der Missbrauch hat immer dieselbe Form. Das Christentum wird als antithetischer Gegensatz zum Judentum definiert, das über seinen Gegensatz hinausgekommen, von ihm mindestens innerlich „erlöst“ sei. Einige der Gegensätze, die in solchen Zusammenhängen immer wieder beschworen werden und auf die Drewermann in seiner Stadtpredigt in Bielefeld wieder einmal angespielt hat, möchte ich im

---

<sup>17</sup> s. o. WB 29. 04. 2007

<sup>18</sup> „Liebet Eure Feinde ... segnet, die euch hassen; bittet für die, die euch beleidigen“ (Lukas 6, 17)

<sup>19</sup> <http://www.kirche-bielefeld.de> „Häufig gestellte Fragen zur Situation in Paul Gerhardt“ (Stand 02.04.07)



Folgenden in aller Kürze zur Sprache bringen. Es ist erstens der Gegensatz vom Judentum als Gesetzesreligion, die eben deswegen, weil sie nur eine Gesetzesreligion sei, eigentlich gar keine richtige Religion sei<sup>20</sup>, und vom Christentum als Religion des Geistes, zweitens vom Juden als „Knecht Gottes“ und demgegenüber Christen als „Kind Gottes“ und schließlich vom Judentum als einer Lehre, die Gott als „Richter- und Rachegott“ setze, der von den Seinen unerbittlich Gehorsam verlange und ebenso unerbittlich strafe, während der christliche Gott der Gott der Liebe sei. Alle diese Entgegensetzungen sind falsch, soweit sie als ausschließende verstanden werden und nicht als dialektische reale Widersprüche, in die jene geraten, die es mit dem Auszug aus der Knechtschaft und den Weisungen, wie im freien Bund zu leben sei, ernst meinen, aber gleichwohl realisieren müssen, dass sie in einem falschen Ganzen leben, das nach Max Weber ein „stahlhartes Gehäuse“ des Zwanges<sup>21</sup> ist .

1. Es ist falsch und entstellend und ein Missbrauch des alten Testaments zwischen „Weisung (Gesetz)“ und „Geist“, Judentum und Jesus, eine Gegensatz zu sehen. Zwischen beiden herrscht kein Gegensatz , sondern die Weisungen sind von Beginn an mit der frischen Erinnerung an den Auszug aus der Knechtschaft verbunden und sollen den Weg weisen, wie im freien Bund derjenigen, die der Knechtschaft entronnen sind, zu leben sei, und zwar aus freier Einsicht zu leben, damit nicht wieder neue Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse zwischen ihnen entstehen. Denn das ausgewählte Volk, das der Knechtschaft des Glutofens Ägyptens entronnen war, sollte ihm nicht entrinne, nur um neu wieder Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse zu etablieren, sondern es sollte etwas bleibend Neues schaffen: die Vergesellschaftung im freien Bund, in dem Gott zugegen ist. Schon von Beginn kommt es Moses nicht darauf an, dass sich die Entronnenen einem bloß statuarischen Gesetz unterwerfen, das nicht das eigene und nicht universalisierbar ist, sondern darauf, dass sie den Weisungen aus Einsicht und liebendem Herzen folgen, weil anders im freien Bund miteinander nicht zu leben sei. Die Weisungen sind das Vermächtnis des Moses für den Auszug aus der Knechtschaft in das gelobte Land des freien Bundes. Sie erheben von Beginn an den Anspruch vernünftig, weise und universalisierbar zu sein. Dieser Anspruch ist in dem Gedanken enthalten, dass der namenlose, begrifflich nicht zu fassende Gott Israels ein Gott für all jene Menschen sei, die aus Knechtschafts- und Herrschaftsverhältnissen in das gelobte Land aufbrechen. Jesus drängt auf die Erfüllung der Weisungen in diesem Sinn. Er ist deshalb mitnichten der „erste neue Mann“ oder der erste „deutsche Christ“, der das Judentum hinter sich gelassen hat, sondern der Prototyp des Juden, der ganz und gar in und aus dem Geist der mosaischen Weisungen lebt, durch seine Lebenspraxis beispielhaft deutlich macht, wie nahe

---

<sup>20</sup> s. schon Immanuel Kant, „der jüdische Glaube ist seiner ursprünglichen Einrichtung nach **ein Inbegriff bloß statuarischer Gesetze**, auf welchem eine Staatsverfassung gegründet war; denn welche moralischen Zusätze entweder damals oder auch in der Folge ihm angehängt worden sind, sie sind schlechterdings nicht zum Judentum als solchem gehörig. **Das letztere ist eigentlich gar keine Religion**, sondern bloß Vereinigung einer Menge von Menschen, die... sich zu einem gemeinen Wesen unter bloß politischen Gesetzen, mithin nicht zu einer Kirche formten. Vielmehr sollte es ein bloß weltlicher Staat sein“. (Die Religion, Hamburg 1956, S. 139) Kant irrt. Seine unhistorische Setzung geht am Kern dessen vorbei, worum es beim Auszug aus der Knechtschaft auf dem Sinai ging. Der Grund seines Irrtums liegt darin, dass er nicht gesellschaftlich-historisch denkt, sondern das aus der Realdialektik gesellschaftlicher Kämpfe sich ergebende ungewollte Resultat (die jüdische Theokratie) zum Wesen der Sache erklärt und dieses im Nachhinein unter Absehung von der wirklichen Geschichte konstruierte Wesen sodann in den Anfang der Sache hineinprojiziert, als sei es von Beginn an der Kern der Sache gewesen. So werden (falsche) Konstruktionen zum A-priori, und die „moralische Gesinnung“ zu etwas dem „jüdischen Glauben“ „a priori“ Fremdes, „schlechterdings nicht zum Judentum als solchem gehörig.“ Die Wirkung dieser Konstruktion war wegen des überragenden Einflusses Kants auf die deutsche Philosophie und überhaupt den gesamten kulturellen Code des 19. Jahrhunderts, war gewaltig. Kants Setzung wirkt bis heute nach und bestimmt das Bild von Judentum immer noch nachhaltig.

<sup>21</sup> Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: J. Winkelmann, Max Weber, eine Aufsatzsammlung. Die protestantische Ethik I, Gütersloh 1979, S.188

„das Reich Gottes“ auf Erden sein könnte, wenn nur endlich die Menschen das Vermächtnis begriffen und mit Herz und Hirn den freien Bund anstrebten. Die Römer haben darin nicht ganz zu Unrecht eine Gefahr für ihren imperialen Herrschafts- und Ausbeutungsanspruch gesehen und den als gefährlich eingeschätzten Juden Jesus durch ihren Statthalter Pontius Pilatus vorsorglich hinrichten lassen, jedoch nicht ohne sich als gewiefte Taktiker der Macht jüdischer Kollaborateure zu bedienen, die es dem Statthalter ermöglichten, seine Hände in Unschuld zu waschen, um andere an den Pranger stellen zu können, falls sich seine Entscheidung im Nachhinein als falsch erweisen sollte. Die Rechnung ist posthum aufgegangen. Nachdem die neue jüdische Sekte, das Juden-Christentum, sich etabliert hatte, im römischen Reich Proselyten machte und dadurch in Konkurrenz zum orthodoxen rabbinischen Judentum geriet, wurde in der heftiger werdenden Auseinandersetzung zwischen beiden Fraktionen des Judentums die Juden von den Juden-Christen zunehmend mehr und im rabiateren Ton des Mordes an Jesus bezichtigt und Pontius Pilatus, der Stellvertreter des gottgleichen römischen Kaisers, der im ersten Jahrhundert nach Jesus noch nahezu eine Million weiterer Juden ermorden ließ, und das Land der Thora in Palästina umbenannte, vom Mord freigesprochen. Das blieb selbstverständlich auch so, nachdem das Christentum römische Staatsreligion geworden war.

2. Eine demagogische Verfälschung ist es, dem Christenvolk in der Art Drewermanns von der Kanzel herab aufzuschwatzen, die Juden des alten Testaments seien „Knechte Gottes“, während die Christen sich von ihnen dadurch unterschieden, durch Jesus Christus „Kinder Gottes“ zu sein und das als Beweis für den Gegensatz zwischen Juden und Christen vorzubringen. Die Sache so darzustellen ist entweder eine böswillige Falschdarstellung von einem Theologen, der es besser wissen müsste, oder aber der deutsche Theologe hat trotz all seiner vielen Bücher das Wesentliche nicht verstanden. Denn auch hier besteht zwischen dem einen und dem anderen kein Widerspruch, sondern beides gehört dialektisch zusammen. Das wird schon daran deutlich, dass im neuen Testament von Jesus beides zugleich gesagt wird, nämlich dass er Kind (Sohn) Gottes und zugleich „Knecht Gottes“ ist und dass das auch für jene gilt, die ihm aus freien Stücken nachfolgen. So sagt Jesus zwar: ‚Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Kinder Gottes, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut ...‘ (I, 29). Aber er sagt auch, dass diejenigen, die ihm nachfolgen, sein „Joch“ auf sich zu nehmen hätten, (Matthäus 11, 29). Und wenig später heißt es bei Matthäus (12, 18) über Jesus unter Berufung auf Jesaja (42, 1- 4): „Siehe das ist mein Knecht, den ich erwählt habe und mein geliebter Sohn, an dem meine Seele Wohlgefallen hat; ich will meinen Geist auf ihn legen.“ Damit ist hinreichend deutlich, dass zwischen dem einen und dem anderen ein Gegensatz nur insofern herrscht, als beides, das geliebte Kind Gottes und Gottes Knecht zu sein dialektisch zusammen gehört. Auf keinen Fall aber darf der Gegensatz, wie es Drewermann in der Stadtpredigt vor großem Publikum getan hat, so ausgelegt werden, als träfe das Knechtschaftsverhältnis zu Gott nur für die jüdische Religion zu, weil ihr Gott der Richter- und Rachegott sei, nicht aber für die christliche Religion, deren Gott im Gegensatz dazu der Gott der Liebe sei. Dagegen spricht schon das wiedergegebene Zitat aus Jesaja, in dem jener, der kommen wird (nach christlicher Überzeugung ist damit Jesus gemeint) sowohl der geliebte Sohn Gottes als auch Knecht Gottes ist – und das ist nur eine von vielen Stellen in dem alten Testament, in denen immer wieder betont wird, dass es auf die Gesinnung ankommt, also darauf Gott mit ganzem Herzen und aus ganzer Seele zu lieben und seine Weisungen aus Einsicht, Erkenntnis und Stärke zu erfüllen, weil darin die Garantie dafür liegt, nicht wieder in ein Gehäuse der Hörigkeit zurückzufallen. Für die Juden – das spricht aus allen Texten - ist konstitutiv die bleibende Erinnerung daran, dass Gott sie aus der

Knechtschaft geführt hat und sie ausgewählt hat, eine neue bessere Praxis in die Welt zu bringen und sie den Rückfall in die Knechtschaft nicht zulassen dürfen, ohne ihrer Aufgabe untreu zu werden. Die neue bessere Praxis ist die Praxis der Vergesellschaftung im freien Bund nach moralischen Gesetzen aus vernünftiger Einsicht und aus dem Geist brüderlicher Liebe. Indem sie so handeln, bewähren sie sich als „Kinder Gottes“. Aber zugleich gilt als Faktum, dass die bestehende Welt ein Kosmos von Herrschaft, Unterdrückung und Ausbeutung ist, dessen Zentralen heutzutage das Kapital und die Staatsmacht sind. Solange das so ist, werden die „Kinder Gottes“ von denen, die sich mit der Herrschaft mit Haut und Haar identifizieren und diese Identifikation auch noch mit dem Gott der Allmacht religiös rechtfertigen, spätestens dann, wenn sie diese ihre Herrschaft und ihre Privilegien bedroht sehen, als die Schuldigen, die mit der Herrschaftsordnung nichtidentisch sind, verfolgt, geknechtet und erniedrigt – im Extremfall wie Jesus bis zum Tod am Kreuze. Sofern sie es mit der besseren Praxis des freien Bundes, der aus der Knechtschaft führt und in dem Gott gegenwärtig ist, ernst meinen, werden sie in der Welt, wie sie noch immer ist, geknechtet und müssen klug und auf der Hut sein. Das ist mit dem Wort gemeint, dass die Kinder Gottes „Knechte Gottes“ seien und „sein Joch“ tragen. Wer das nicht erträgt und darum den Gedanken an die bessere Praxis aufgibt, sich also mit der Welt, wie sie ist, identisch macht, ist dann zwar kein „Knecht Gottes“ mehr, denn er verrät den Geist der Weisungen. Er verliert damit aber auch seine Gotteskindschaft und das Glück, das in dem anderen, besseren Leben liegt. Jesus war in diesem Sinn der absolute „Knecht Gottes“. Er lebte, wollte das freie, von Herrschaft emanzipierte Leben mitten im Falschen, gab der Herrschaft nie, was Gottes ist, die Nächstenliebe, und wurde eben deshalb vom falschen Ganzen durch seinen Vollstrecker, den Statthalters Pontius Pilatus als „König der Juden“ hingerichtet. Denn „es gibt kein wahres Leben im Falschen“ (Adorno), keine opferlose Identität, keine von Herrschaft und Gewalt emanzipierte Praxis in einem Kosmos von Herrschaft und Gewalt, und wer dennoch auf der Erfüllung mitten im Falschen besteht, wird gegen seine Willen vom falschen Ganzen mit der Vernichtung bedroht, mit der sich die Herrschaft von der aufscheinenden Wahrheit „erlöst“. Deshalb lässt sich auch die Nachfolge Christi nicht verordnen. Sie kann nur aus Freiheit geschehen. In einem Bund aber, der inmitten des falschen Ganzen überleben und dennoch die bessere Praxis und den Geist der dazu ergangenen Weisungen nicht aus den Augen verlieren will, ist die Nachfolge Jesu in der von ihm gelebten Radikalität nicht lebbar. Ein solcher Bund muss einen Weg finden, in der Spannung zwischen der Weisung und ihrer Unerfüllbarkeit hier und jetzt leben zu können und pragmatisch zu vermitteln, was nicht zu vermitteln ist, um überleben zu können, und trotzdem die bessere Praxis nicht zu verraten, die Tür dazu beharrlich offen zu halten. Diesen Weg des „Kompromisses“ aber, den Jesus nicht mitgehen wollte, weil er „das Reich Gottes“, das Reich der erfüllten Freiheit und opferlosen Identität vor Augen hatte und es durch seine exemplarische Praxis herbeidrängen wollte, hatte das synagogale Judentum unter der Herrschaft der Römer beschritten. Das führte zum Konflikt zwischen den beiden jüdischen Richtungen, dem synagogalen Judentum und dem Juden-Christentum, der sich dann freilich mit der Profilierung und schärferen Abgrenzung des Christentums vom Judentum verselbständigte.

Wenn Christen wie Drewermann und Alt in der Tradition des deutschen Christentums einen Gegensatz zwischen den christlichen „Kindern Gottes“ und den jüdischen „Knechten Gottes“ behaupten, dann haben sie also entweder das Wesentliche nicht verstanden oder aber sie haben sich in dem Wahn, die Freiheit des Christenmenschen sei schon das Reich der erfüllten Freiheit und die Erde das gelobte Land, mit der Herrschaft und Unterdrückung falsch versöhnt. Sie sind damit aber eben gerade nicht das, was sie zu sein vorgeben, nämlich Kinder

des mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, wie sie sind, nicht identischen Gottes, sondern Knechte des „stahlharten Gehäuses“.

3. Falsch und entstellend ist es auch, den Gott der Juden als Richter- und Rachegott darzustellen. Das Kommunikationsmedium zwischen Gott und den der Knechtschaft entronnenen Hebräern ist von Beginn an zentral nicht das der Macht und des unterwürfigen Gehorsams der Macht gegenüber, sondern das der verständigen Liebe. Gott hat Israel nicht aus der Knechtschaft geführt, nur um aus dem Glutofen Ägyptens den Glutofen des namenlosen Gottes zu machen – da wäre absolut sinnlos – sondern damit Israel etwas qualitativ Neues beginne. In dem klaren Bewusstsein davon heißt es schon bei Moses: „Du sollst deinen Bruder in deinem Herzen nicht hassen. Du sollst deinen Nächsten ernstlich zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld trägst. Du sollst dich nicht rächen (...) und sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. (3. Moses 18,17+18) Die Geschichte des antiken Judentums lässt sich als eine geistige Evolution verstehen, in der sich durch Wirren und Krisen hindurch dieser Gedanke immer klarer als der Kern des Gottesverhältnisses und der Kern jenes menschlichen Verhältnisses herauschält, in dem Gott gegenwärtig ist. Es wird im Verlauf dieser Evolution immer deutlicher unterschieden zwischen jenen unfreien Verhältnissen, in denen das Band zwischen den Menschen oder wie es in der Soziologie diese Tage heißt, das Kommunikationsmedium zwischen ihnen „die Macht“ (Herrschaft) und „das Geld“ (Kapital) sind, und jenem „freien Bund“, in dem das Band die liebende Vernunft ist. Nur diese Verhältnisse werden schließlich allein noch als Verhältnisse angesehen, in denen Gott zugegen ist. Das heißt in der Konsequenz: Je weniger Liebe und Vernunft in den Verhältnissen, die die Menschen miteinander eingehen, zugegen ist, je weniger Raum für dieses „Kommunikationsmedium“ bleibt, um so gottloser und unfreier sind die Verhältnisse, mag auch über allem der Blendschein der Freiheit (des Kapitals) walten.

Mit Jesus ist dieser Differenzierungsprozess erstmalig zu Ende gekommen. Er ist insofern tatsächlich die Erfüllung, und er weiß sich als solche. Das geht aus der Passage in der Bergpredigt hervor, in der er von sich sagt: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matth., 5.17) Oder jene aus jener anderen Passage, in der er sagt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber nicht das, was Gottes ist“ (Matth.22.22) Gebt dem Kaiser also nicht die Liebe. Während aber heute in der Soziologie, wenn die „funktionale Differenzierung“ der Kommunikationsmedien (Luhmann) oder die evolutionäre Differenzierung von System- und Lebenswelt (Habermas) thematisiert wird, grundsätzlich unterstellt wird, es ließen sich – zumindest prinzipiell - die verschiedenen funktional differenzierten Modi vereinbaren, sieht Jesus das völlig anders. Denn er sagt: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ (Matth., 6. 24 ) Er steht damit Karl Marx sehr viel näher als Habermas oder Luhmann.

Überträgt man diese Erkenntnis auf den gegenwärtigen Konflikt in Bielefeld um das P-G-Gebäude und beurteilt man ihn im Lichte dieser Erkenntnis und Weisung, so stellt man mit Erschrecken fest, dass alle in diesen Konflikt involvierten Parteien restlos versagen. Obwohl sie alle Vertreter der Religion sind, sind die ihre Beziehungen bestimmenden „Kommunikationsmedien“ an erster Stelle die Macht (Herrschaft) und an zweiter Stelle das Geld (Kapital) und dann folgt lange gar nichts. Am schlimmsten scheint es mir in dieser Hinsicht die bornierte Besetzerinitiative aus der Mitte der Gesellschaft zu treiben, die sich ausdrücklich darauf beruht, ‚Gott mehr zu gehorchen als den Menschen‘, und dabei exakt das Gegenteil dessen tut, was mit diesem Satz gemeint ist, wenn man ihn im Sinne der

Lebenspraxis Jesu versteht. Sie versteht den Satz nämlich so, dass sie aus dem Gebäude das Privateigentum ihres Gottes und sich zum Exekutor dieses Anspruchs macht. Konsequenter werden die anderen, die an dem Eigentums- und Herrschaftsanspruch ihres Gottes rütteln, ihnen zu Feinden, die man zu bekämpfen hat. Dabei dürften sie, würden sie beherzigen, was ihr Meister wirklich meint, nicht die anderen Menschen, die ihren bornierten Besitzanspruch auf das Gebäude gefährden, zu Feinden machen, sondern ihr Feind und der Feind der lebendigen Verbundenheit zwischen Menschen überhaupt wäre ihr bornierter Besitzanspruch selbst. Denn indem sie ihn in der Weise, wie sie es tun, durchsetzen, machen sie eben Macht und Geld zu den allein bestimmenden Kommunikationsmedien und lassen für die liebende Vernunft keinen Raum, auf die es allein ankäme, wenn Gott in diesen Verhältnissen gegenwärtig sein soll. Wenn sie sich dann auch noch ausgerechnet auf Gott berufen und vorgeben, seinen exklusiven Besitzanspruch zu verteidigen, haben sie die Lehre und Lebenspraxis Jesu wirklich restlos auf den Kopf gestellt. Im Sinne dieser Lebenspraxis ist das, was die feine Gesellschaft der Besetzer treibt, nicht Gottesgehorsam, sondern Gotteslästerung. Die anderen Parteien reagieren nach demselben Schema. Von einem Verhältnis, in dem Gott gegenwärtig ist, von einer Praxis im Falschen, die einen Vorschein des Besseren gäbe, gibt es keine Spur. Dabei wäre es leicht, anders zu beginnen, würden die verschiedenen streitenden Parteien, insbesondere die Kirchenleitung und die jüdische Gemeinde ihren Anspruch wirklich ernst nehmen und das Gebäude zu einem wirklichen Ausdruck der lebendigen Verbundenheit zwischen Juden und Christen machen, d. h. ihn auch mit Leben füllen wollen.

**Vermisstes politisches Bewusstsein.** Ich vermisse in diesem Zusammenhang aber nicht nur die Kritik der judenfeindlichen Theologie, die den Neuanfang begleiten müsste, sondern auch einen deutlichen Hinweis auf die Ausrottung der Juden und des Judentums in Bielefeld durch deutsche (evangelisch-lutherische) Christen und darauf, dass diese Christen sich am Reichspogrom 1938, in dem die große Bielefelder Synagoge in Flammen aufging, auch deshalb so tatkräftig beteiligen konnten, weil durch die herrschende Lehrmeinung in der lutherischen Kirche seit den Zeiten ihres Gründers Martin Luther eben diese Verbundenheit grundsätzlich verleugnet wurde und das Judentum den gelehrigen Christenmenschen ausschließlich als durch das Christentum überwundene Antithese zum Judentum, der gegen das Heil verstockte Abergott, dargestellt wurde, mit der Folge, dass der religiös motivierte Hass auf die Juden von Luther über Fichte, Schleiermacher, Wagner, Stöcker bis zu Hirsch und Goebbels immerzu noch inbrünstiger und wütender wurde. Unter diesem Gesichtspunkt kann das Pogrom der evangelischen Christen geradezu als endliche Erfüllung der Lutherischen Weisung an seine Christenmenschen angesehen werden. Diese Weisung lautete: „Erstlich, dass man ihre Synagogen und Schulen mit Feuer anstecke, und was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütze und kein Mensch ein Stein oder Schlacke sehe davon ewiglich. [...] Zum anderen dass man auch ihre Häuser zerbreche und zerstöre (...)“<sup>22</sup> Und schließlich müssen wir geschieden sein, und sie aus unserem Lande vertrieben werden.“<sup>23</sup> So ist es geschehen – 1938. Kurz darauf ist es nicht mehr bloß bei der Vertreibung geblieben, und endlich wurde erfüllt, was über Jahrhunderte mit wachsendem Fanatismus gefordert worden war.

In vermisse unter ausdrücklicher Bezugnahme auf eben diese Vergangenheit den klaren Hinweis, dass mit dem Verkauf des P-G-Gebäudes mit dieser Vergangenheit ganz bewusst

---

<sup>22</sup> Martin Luther, Schrift von den Juden und ihren Lügen, in: Martin Luther, Sämtliche Schriften, Band 20 Verlag Lutherische Buchhandlung Groß Oesingen, S. 1990 f

<sup>23</sup> Martin Luther, a. a. O., S. 2009

gebrochen und ein theologischer und praktischer Neuanfang gemacht werden soll. Ich gehe aber davon aus, dass mit der bekundeten Absicht, die Verbundenheit zwischen Judentum und Christentum zum Ausdruck bringen zu wollen, eben das gemeint ist und interpretiere den fehlenden expliziten Hinweis, dass damit mit der herrschenden Theologie der Vergangenheit gebrochen werden soll, so, dass man mit der Bekundung der Verbundenheit das zwar tun will, aber zugleich nicht diejenigen älteren Gläubigen zu sehr verärgern und vergrätzen will, die gewohnt sind, in den Bahnen dieser alten, antijüdischen Theologie zu denken. Ich interpretiere das Gesagte und Vermisste zusammen genommen also so, dass man in der Kirchenleitung die Veränderung zwar möchte, aber gleichwohl das sprichwörtliche Fass nicht aufmachen möchte. Man möchte sie nicht bewusst erstreiten, sondern lieber erschleichen. Sollte das so sein, so wird es mit der ‚Verbundenheit von Judentum und Christentum‘ ganz gewiss nichts werden, so richtig die Erkenntnis als theologische auch ist – und zwar nicht wegen der Juden, sondern wie in den vielen Jahrhunderten zuvor wegen der deutschen Christen. Denn deren tief sitzenden Ressentiments und pathischen Projektionen auf die Juden sind keineswegs vergangen. Sie äußern sich heute - aus historischen Gründen leicht verschoben - in einer ressentimentgeladenen, feindseligen Israelkritik, die von gängigen antijüdischen Stereotypen durchsetzt ist. Dass dem so ist, hat seinen gesellschaftlichen Grund darin, dass deutsche (protestantische) Christen vielleicht mehr als andere seit Jahrhunderten darin geübt sind, sich im gesellschaftlichen Betrieb dadurch zu behaupten, dass sie sich mit der Herrschaft, die sie schlägt, mit Haut und Haar identifizieren, und deshalb leichter geneigt sind, alles mit der Herrschaft Nicht-identische - oder was sie dafür halten - in historisch wechselnder Art und Weise auszugrenzen. Angesichts solcher Verhältnisse haben die bessere Erkenntnis von der Verbundenheit von Christen und Juden, der theologische Bruch mit der Vergangenheit und die bessere Praxis nur eine Erfolgschance, wenn man den Mut hat zur offensiven Auseinandersetzung mit der alten antijüdischen Theologie, wie sie heute noch Drewermann vertritt. Man muss sich den unterschweligen Ressentiments, der ressentimentgeladenen Israelkritik, der eingeübten Überlebensstrategie, sich mit der Herrschaft zu identifizieren und halsstarrig autoritär zu reagieren, wenn die Obrigkeit sich nicht „heroisch realistisch“, sondern vernünftiger verhält als der autoritäre, mit der ‚richtigen Herrschaft‘ restlos identifizierte Charakter es erwartet, entgegenstellen und eine bessere Praxis entfalten, die einen religiös motivierten Schutzraum gegen autoritären und staatlichen Identitätszwang bietet und es ermöglicht, ohne Angst anders sein können. Erschleichen lässt sich hier nichts! Wer darauf setzt, wird wegen der Beschaffenheit der entgegenstehenden Kräfte scheitern, und am Ende werden die Gegenkräfte aus seinem halbherzigen Versuch gestärkt hervorgehen. Wer den Bruch mit dem deutschen Christentum und den Neuanfang will, muss diesen deshalb von Beginn an offensiv und öffentlich beginnen. Er muss vor den Hunden auf der Hut sein, die sobald sie Witterung aufgenommen haben, in Form von Klagen, Dienstaufsichtsbeschwerden, Disziplinarverfahren und Strafverfahren auf ihn gehetzt werden. Aber er darf deshalb nicht von vornherein durch Verschwiegenheit beschwichtigen. Man darf auch nicht beschwichtigend dazu schweigen, wenn ein erklärter Feind der Verbundenheit, der konservative Revolutionär der Psychoanalyse aus dem Geist der deutschen Ideologie vom kollektiven Unbewussten Drewermann die Gelegenheit zur Stadtpredigt erhält. All das stärkt nur die Feinde einer universalistischen, gegen die Ideologie des deutschen Christentums gerichteten, insofern „antideutschen“ Theologie, die den Neuanfang beharrlich sabotieren.

**Du sollst Dir kein Bild machen.** Ein lehrreiches Beispiel dafür ist die Kampagne der feinen Leute aus der Mitte der Gesellschaft, die sich in dem P-G-Gebäude verschanzt haben. Die

Kampagne begann mit dem Bruch der Verschwiegenheit, die seinerzeit im Bevollmächtigtenausschuss vereinbart wurde. Diese Entscheidung war bereits falsch. Sie spielte den Gegnern der bekundeten Absicht in die Hände. Denn nur kurze Zeit später stand, was zunächst verschwiegen werden sollte, reißerisch in der Presse zu lesen, und diejenigen, die mit dem Verkauf des P-G-Gebäudes an die jüdische Gemeinde ein Zeichen setzen wollten, wurden nun als jene vorgeführt, die ihre Glaubensbrüder und -schwestern hinter Licht führen wollen, derweil sie mit den Juden Geschäfte machen und kungeln - ein gängiges Stereotyp gegen die christliche Minderheit, die sich der Judenfeindschaft verweigerte, aus der Klamottenkiste des antijüdischen deutschen Christentums. Sie standen urplötzlich da als jene lügnerischen Pharisäer und arroganten falschen Hirten, und die autoritären Saubermänner, die ihr angeblich falsches Spiel aufzudecken vorgaben, als jene „Aufrichtigen“, die für die authentische Wahrheit eintreten und den Augiasstall ausmisten. Das zieht bei vielen Christen in Deutschland immer noch, und sie bekunden fleißig ihre Solidarität mit dem deutsch-christlichen Aufräumtrupp. Damit die Schau von den pharisäischen, arroganten, judenfreundlichen Hirten auf der einen und den deutschen Christen von echtem Schrot und Korn auf der anderen Seite weitergehen konnte, wurden gegen die Hirten Klage wegen Vertrauensbruchs und Dienstaufsichtsbeschwerden eingeleitet und stets standen die Tageszeitungen bei Klageerhebung bei Fuß, um der Kampagne in Form „objektiver Berichterstattung“ neue Nahrung zu geben. Dass alle diese Verfahren für die christlichen Saubermänner verloren gingen, wurde dagegen als Belanglosigkeit abgetan. Seit der Besetzung des P-G-Zentrums durch den „gemeinnützigen Verein“ vergeht kein Tag, an dem nicht reißerisch über so wichtige Ereignisse wie ‚der Jüdische Kantor aus Herford solidarisiert sich mit den christlichen Besetzern‘<sup>24</sup>, ‚drei Vertreter vom jüdischen Kulturzentrum solidarisieren sich mit den Besetzern‘<sup>25</sup>, die Frau des ‚ehemaligen Pastors Pöld spendet für die Besetzer‘<sup>26</sup>, die fürsorgliche FDP will ‚den absoluten Supergau‘ vermeiden‘<sup>27</sup> usw. berichtet wird. Das Schauspiel heißt: ‚Wider den Schacher mit dem Heiligen‘ – ‚Im Kampf solidarisch‘<sup>28</sup> oder ‚Wie der ehrliche deutsche Mensch gegen die pharisäische Führung aufsteht‘.

Die Besetzer aus der Mitte der Gesellschaft bestreiten vehement, dass ihr Kampf um das ehemalige Haus des Herrn irgendetwas mit christlichem Antijudaismus und Antisemitismus zu tun hat. Ich will ihnen ihre reinen Ansichten auch glauben. Aber gleichwohl bleibt es ein Faktum, dass die feinen Leute ihre erpresserische Besetzung in dem Wissen vornehmen, dass mit dem Verkauf eine bessere Praxis als jene des deutschen Christentums, das die Ideologie der deutschen Erlösung durch Vernichtung der Juden hervorgebracht hatte, eingeleitet werden sollte, und mit ihrem Erpressungsversuch diesen Neuanfang verhindern. Auch wenn sie vorgeben, es nicht zu wollen, so tun sie es durch ihre Tat. Das muss noch nicht auf eine antijüdische Gesinnung hinweisen, macht aber deutlich, dass den Tätern die Wahrung ihres nach dem Kriege „gewachsenen“ Besitzstandes sehr viel wichtiger ist, als dass die Juden, die nach ihrer Ausrottung in Bielefeld und ganz Europa keine Chance hatten, an den neu entstehenden Strukturen zu partizipieren, endlich eine Chance bekommen. Als wäre diese kaltherzige Zurückweisung 69 Jahre nach dem Reichspogrom, mit dem die „Endlösung“ begann, nicht schon Hinweis genug darauf, welche Art deutscher Gesinnung in diesem Protest zum Ausdruck kommt, setzt die feine Gesellschaft noch eins drauf, indem sie sich zur

<sup>24</sup> Westfalenblatt, 75, 29. März 2007

<sup>25</sup> WB, 78, 2. April 2007

<sup>26</sup> ibd.

<sup>27</sup> WB, 14. April (Bielefelder Zeitung)

<sup>28</sup> WB 78

Begründung ihres „Widerstands“ auf Gott beruft und für sich reklamiert: „Ihr sollt Gott mehr gehorchen als den Menschen“. Damit wird die inszenierte schlechte Sache nun wirklich höchst prekär. Denn sie wird dadurch zu einer antijüdischen. Denn was anderes soll mit der Rede von der besonderen Verbundenheit von Christen und Juden in Erinnerung gebracht werden als das lange verleugnete Wissen darum, dass Juden und Christen Kinder desselben Gottes sind, die zu demselben Gott beten, dass Jesus ein Jude war, der die auf dem Sinai gegebenen Weisungen erfüllen, nicht aber auflösen wollte, und sich regelmäßig im Tempel und der Synagoge aufhielt, um dort mit anderen Juden darüber zu kommunizieren, wie die moralischen Weisungen des einen Gottes, der niemanden aus seiner Liebe ausschließt, zu erfüllen seien, und nicht zuletzt das Wissen darum, dass er diesen seinen häufigen Aufenthalt im Lehrhaus den Juden mit den Worten erklärte. „Wisst ihr nicht, dass ich in dem sein muss, das meines Vaters ist“<sup>29</sup>, dass also Jesus selbst bekundet hat, dass das jüdische Gotteshaus für ihn ‚das Haus seines Vaters‘ ist. Ist damit nicht alles Wesentliche über den Unterschied von Juden und Christen gesagt? Was sie unterscheidet, kann danach nicht sein, dass die einen die Antithese zum anderen, der christliche Gott die Antithese zum überwundenen Judentum ist, wie es bei Drewermann, Franz Alt und anderen bis heute propagiert wird. Sondern das, was sie unterscheidet, ist das unterschiedliche (keineswegs gegensätzliche) Bild, das sie sich von demselben Gott machen. Das fällt ganz sicher auch deshalb verschieden aus, weil Christen und Juden eine sehr unterschiedliche Geschichte haben, die - seit das Christentum in jenem Rom, das Jesus ermorden ließ, Staatsreligion wurde - im wesentlichen dadurch bestimmt wurde, dass Christen Juden als mit dem gottgewollten Sein Nichtidentische verfolgten. Wie sollte angesichts dieser unterschiedlichen Geschichte das Kreuz zum Beispiel, das für Christen Zeichen des Heils und der Erlösung ist, für die Juden nicht umgekehrt ein Symbol des Schreckens und barbarischer Unterdrückung sein? Und wie sollten sie, nachdem sie als gegen das christliche Heil verstockte Juden über viele Jahrhunderte von den „erlösten Christen“ zu Parias gemacht und verfolgt wurden, sich die Erlösung nicht anders denken als die Christen, nämlich als eine, die realiter von gesellschaftlicher Herrschaft befreit? Das Bild aber oder der Begriff, den man sich von Gott macht - auch das wissen die Christen von den Juden, die es schon länger wissen - ist immer falsch. Denn Gott ist der begrifflich nicht Fassbare, nicht Identifizierbare, nicht dingfest Machbare. Er ist das mit jedem Begriff auch immer Nichtidentische, Unfassbare, schlechthin Unendliche, nicht Fixierbare. Deshalb lehrt bereits das antike Judentum von Beginn an: „Du soll Dir kein Bild machen“. Da heißt, dass alles Reden über und von Gott stets in dem begleitendem Bewusstsein geschehen muss, dass alle Worte, die man findet, hypothetisch, vorläufig, fragmentarisch, im Fluss befindliche sind, und jeder Begriff falsch und verwerflich ist, wenn man ihn fixiert und durch die Fixierung als Ab- und Ausgrenzungsmittel gegen andere Menschen, als Feinderklärung benutzt, wie es mit dem Koran geschieht, wenn man ihn mitsamt dem, was darin über Juden und Christen als angebliche Feinde des Koran zu lesen ist, für das unmittelbare, reine und definitive Wort Gottes erklärt und also den Begriff, den „der Gesandte Gottes“ sich von Gott machte, zum definitiven, abschließenden, unveränderlichen, mit Gott identischen Begriff erklärt. So aufgefasst wird aus dem Koran schlichtweg Gotteslästerung, die das Endliche verabsolutiert, indem sie das Absolute vermenschlicht. Der Begriff wird zum ultimativen Kampf- und Herrschaftsmittel - zum Mittel totaler Herrschaft von Menschen über andere Menschen, die alles vertilgen will, was mit der Herrschaft bzw. mit dem Begriff nicht identisch ist. Nicht anders ist es, wenn in der Theologie des deutschen Christentums der christliche Gott zur definitiven, das Judentum ein- für allemal überwindenden Antithese zum Judentum erklärt

---

<sup>29</sup> Lukas, 2.2; 49



wird, mit dem der jüdische Glaube seine Existenzberechtigung in der Welt verloren habe. Auch hier wird der Begriff zum definitiven, abschlusshaften, mit Gott selbst identischen Begriff erklärt, das Endliche absolutiert und in dieser Absolutierung zum ultimativen Kampf- und Herrschaftsmittel. Damit aber wird verstoßen gegen die Weisung, sich von Gott keinen fixierten Begriff, kein Bild zu machen - eine Weisung im übrigen, die mit jener anderen, den Nächsten zu lieben wie sich selbst und auch den Feind aus der Liebe nicht auszuschließen aufs Engste zusammengehört. Denn ist Gott in der lebendigen Verbundenheit der Menschen, die keinen Menschen ausschließt, gegenwärtig, ist sein Reich das der liebenden Vernunft, dann muss jeder Gott fixierende, ihn dingfest und zum Kampfbegriff machende Begriff schlechthin falsch und verwerflich sein. Deshalb die Weisung: „Du sollt Dir kein Bild machen.“ Wenn das aber richtig ist, wie können dann Christen, die behaupten in der Nachfolge ihres Meisters zu leben, sich auf Gott berufen, um eine Transaktion zu verhindern, die den erklärten Zweck hat, die vergessene (besondere) Verbundenheit von Christen und Juden in der Person des Juden Jesu wieder in Erinnerung zu bringen? Sie können es nicht. Aber sie tun es.

**Falsche Kumpanei.** „Jüdischer Kantor zeigt Solidarität mit Besetzern“ stand im WB vom 25. 04. 07 zu lesen. Im Vorspann zum Artikel wird festgestellt. „Er ist dagegen, dass ein christliches Gotteshaus in ein jüdisches Gotteshaus umgewandelt werden könne.“ Der Kantor begründet seine Auffassung, die er zu einer „privaten Meinung“ erklärt, die als Privatangelegenheit demnach nicht in die Zeitung gehöre, so: „Nicht alles dürfe unter finanziellen Gesichtspunkten gesehen werden. Dazu gehöre auch das Schicksal einer Kirche. Man stelle sich vor, wenn es umkehrt ähnliche Absichten in einer jüdischen Gemeinde gäbe!“<sup>30</sup> Nun, ich habe es mir vorgestellt. Das Ergebnis ist: Ich kann daran nichts Verwerfliches finden, sondern halte den vorgestellten Vorgang für vernünftig. Die Begründung des Kantors ist keine. Sie sagt lediglich aus, dass er sich etwas nicht vorstellen kann – möglicherweise nur, weil er in einer kollektiven Neurose gefangen ist, die sein Vorstellungsvermögen stark einschränkt. Nur weil sich ein Kantor etwas nicht vorstellen kann, ist das noch nicht falsch. Ebenso gut können seine Vorstellungen borniert, hinterwäldlerisch und in narzißtischer Weise selbstbezogen sein. Sie sind es in der Tat auch, und deshalb geht die feine Gesellschaft in dem P-G-Zentrum wohl auch flugs darauf ein. Sie erkennt sich in dergleichen bornierten Stellungnahmen wieder. Es wäre fatal, würde solche Borniertheit, Unaufgeklärtheit und narzißtische Selbstbezogenheit auch noch zur christlichen Norm erklärt werden. Gerade das ist das Fortschrittliche an der liberalen Bourgeoisie und an der Globalisierung der kapitalistischen Produktionsweise, dass sie solche „festen, eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen auflöst“, dass „alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige entweiht [wird], und die Menschen endlich gezwungen [sind], ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen zu sehen“<sup>31</sup> und mit ernüchterten Augen eine bessere Praxis beginnen können. Das aber und die dazu notwendige Kritik an den immanenten Ungerechtigkeiten, Widersprüchen und zerstörerischen Tendenzen der globalen kapitalistischen Produktionsweise, die die kritische Theorie der Gesellschaft beharrlich durch alle Wandlungen der kapitalen Form hindurch ins Bewusstsein rückt, ist etwas völlig anderes als die reaktionäre, bornierte „Kapitalismuskritik“ von der Art, „es dürfe nicht alles unter

<sup>30</sup> M. Schläger, Jüdischer Kantor zeigt Solidarität mit Besetzern, WB vom 29. 03. 07

<sup>31</sup> Karl Marx, Das kommunistische Manifest, in: ders., Die Frühschriften, HG., Siegfried Landshut, Stuttgart 1964

finanziellen Gesichtspunkten gesehen werden...“ Erstens sieht nicht einmal die Kirchenleitung alles nur unter finanziellen Gesichtspunkten und zweitens hat in einer kapitalistischen Gesellschaft restlos alles, was als Ware von Lohnarbeitern im Verwertungsprozess des Kapitals produziert und von wem auch immer erworben wird, einen finanziellen Aspekt und damit selbstverständlich auch die Immobilie, die die feine Besetzerbande zurzeit besetzt hält. Diese finanzielle Seite bestimmt das Leben hierzulande in wachsendem Maße. Das trifft auch die Kirche und ist der Kirchenleitung nicht vorzuwerfen. Es ihr als subjektive Verfehlung vorzuwerfen und sich demgegenüber als der bessere Mensch in Szene zu setzen, ist einfach nur demagogische Rosstäuscherei. Gegen den Zwang der Finanzen und die Rationalität der kapitalistischen Wirtschaftsordnung lässt sich nicht mit reaktionären Plattitüden angehen. Letzteres will die reaktionäre Gesellschaft im P-G-Gebäude auch gar nicht. Ihr Protest ist alles andere als emanzipatorisch. Er ist vielmehr ein reaktionärer, konformistischer Protest, der die Menschen davon abhalten soll, ihre Lebensstellung und ihre gegenseitigen Beziehungen mit jenen nüchternen Augen zu sehen, die für eine bessere Praxis notwendig sind. Zu dieser Protestgesinnung passt es auch, wenn die örtliche Presse den Hausbesetzer Eitel Riefenstahl mit der Aussage zitiert, „der Besuch des Kantors belege, dass der Vorwurf des Antisemitismus, der gegenüber der Bürgerinitiative gegen den Verkauf der Kirche erhoben worden sei, jeder Grundlage entbehre“.<sup>32</sup> Die von der Presse wohlwollend zitierte Meinungsäußerung des Autors des Buches „Requiem für einen Gestapo-Mann“<sup>33</sup> ist Unsinn. Der Besuch belegt nichts dergleichen. Juden sind so klug und dumm wie andere Menschen auch. Sie haben für gewöhnlich nicht schon deshalb, weil sie Juden sind, einen besseren Einblick in die Genese, Struktur und Funktion des gesellschaftlichen Ressentiments, das sie trifft. Manchmal teilen sie als Menschen dieser Gesellschaft sogar bewusstlos die Denkform, die am Ende auf die Ausschaltung der Juden als vermeintlicher Ursache allen Unglücks der Bourgeoisie hinausläuft, und sympathisieren mit dem rebellischen Konformismus, der dieser Denkform entspringt. Dass Eitel Riefenstahl unterstellt, ein jüdischer Kantor verstehe nur deswegen, weil er ein Jude ist, von den sozio- und psychogenetischen Gründen des Antisemitismus mehr als andere und könne sich als Jude nicht mit Judäophoben, die ihre Phobie verleugnen, solidarisieren, ist deshalb eher selbst ein Anzeichen für ein rassistisches Vorurteil, als dass es dafür spricht, dass der Protest der Besetzer nichts mit Antisemitismus zu tun hat. Im Übrigen ist es doch satzungsbekannt, dass heutzutage jeder Judenfeind und antisemitische Israelkritiker, um seine Ressentiments als solche zu verleugnen, einen Juden all das aussprechen lässt, was er gerne schon immer mal sagen wollte, nur um dann zu bekunden, dass er kein Antisemit sondern nur ein freiheitsliebender Deutscher sei, wenn er diesem Mann helfe, seine Meinung sagen zu können. Das machen selbst erklärte Antisemiten wie Ahmadinedschad nicht anders.

**Ursprungsideologie.** Ob der Aktion der feinen Besetzerclique verleugnete antisemitische Ressentiments zu Grunde liegen und sie mit ihrer Kampagne schlafende Hunde wecken, lässt sich nicht daran erkennen, ob irgendein Jude sich mit der Kampagne solidarisiert, sondern nur daran, in welcher Weise sich die Kampagnensprecher artikulieren und welche ideologische Form sie dabei reproduzieren. Ihre Form ist die der Ursprungsideologie. Deren biologistisch-

---

<sup>32</sup> W B a.a.O

<sup>33</sup> Eitel Riefenstahl, Requiem für einen Gestapomann, Fouque Literaturverlag 1999. (s. Nachtrag am Ende des Aufsatzes)

naturalistische Variante war die Blut-, Boden- und Rassenideologie der Nazis. Sie ist für lange Zeit diskreditiert. Aber damit ist diese Form als solche nicht aus der Welt, sondern sie entsteht als historisch gesellschaftliche Urform der Legitimation von Herrschaft immer wieder neu und greift auf andere Varianten desselben Denkens zurück, um das Geschäft der Legitimation der Herrschaft von Menschen über Menschen weiter zu führen. Das wird so bleiben, solange die gesellschaftlichen Verhältnisse konstitutiv durch Herrschaft, d. h. heutzutage durch Kapital und Staat, bestimmte Verhältnisse sind. Es ist hier nicht der richtige Ort, den verschiedenen Strömungen des Ursprungsdenkens nachzugehen, wie sie sich nach der Niederlage des europäischen Faschismus unter Rückgriff auf vorkommunistische, ideologische Bestände neu wieder gebildet und in dieser Form erneut wieder die Herrschaft über das falsche, fetischistische Bewusstsein erlangt haben. In diesem Zusammenhang nur soviel: Eine wichtige Form, in der das Ursprungs-ideologische Denken nach der Niederlage der naturalistischen Blut-, Boden- und Rassenform wiederauferstand, ist die religiöse Variante dieser Form. In Deutschland waren es vor allem kirchenkritische Ideologen wie Drewermann, die sich unter Rückgriff auf die „Tiefenpsychologie“ des kollektiven Unbewussten um die Renaissance dieses affirmativen Denkens, das Herrschaft ins Sein selbst hineinlegt, „verdient“ gemacht haben. Der kirchenkritische Protest dieser Ideologen ist ein autoritärer Protest, der „Ideologiekritik“ an der ‚judäo-christlichen Religion‘ und der jüdischen Religion in herrschaftlicher Absicht übt, also so, dass das in der kritisierten Religion wie in einem Kokon eingeschlossene emanzipatorische Potential vollständig verleugnet wird und die reine Identität mit der angeblichen richtigen Herrschaftsordnung, die totale Herrschaft übrig bleibt, die ideologisch als wahre, anti-bürgerliche und antikommunistische Freiheit des authentisch religiösen Menschen verkauft wird. Wo immer die „Kritiker“ und gegen was sie auch immer protestieren, immer geht es ihnen um den Protest gegen die „Entfremdung“ vom „authentischen, kollektiven Wesen“, als dessen Sprachrohr sie sich ausgeben und dessen Recht sie einfordern. Es geht immer darum, die fremde, dem angeblich eigenen Wesen entfremdende Herrschaft zu brechen und durch die angeblich ureigene, wesensgerechte Herrschaftsform zu ersetzen.

Auf solche Zusammenhänge ist hier hinzuweisen, weil sowohl die dürftigen Rechtfertigungen der Besetzer des P-G-Gebäudes als auch die dürftigen Argumente des Kantors und anderer Personen, die sich mit der feinen Gesellschaft solidarisieren, immer nur eines reproduzieren, nämlich platteste Ursprungs-ideologie. Der Kern ihres ungerechtfertigten Besitzanspruches ist immer nur die Forderung: was einmal unsere Kirche war, muss immer unsere Kirche bleiben. Es darf nicht von Andersgläubigen eingenommen werden. Auf diesem Boden herrscht das Christentum auf immer. Dem schließen sich prompt die anderen Quälgeister derselben Art aber anderen Bekenntnisses an und verkünden ebenso lauthals: Was einmal eine Synagoge war, muss immer eine Synagoge bleiben. Hier herrscht das Judentum auf immer. Was einmal eine Moschee war, muss immer eine Moschee bleiben – und wo eine Moschee ist, ist der Boden islamisch. Der Grundgedanke, der diesem Besitz- und Herrschaftsanspruch zugrunde liegt, ist immer derselbe: Was vom Islam, Christentum oder Judentum besetzt worden ist, hat zu seinem wahren Ursprung (zurück-)gefunden, aus dem zu leben das einzig wahre Leben ist. Deswegen ist jeder Verlust des einmal Besessenen ein Sakrileg. In genau dieser Funktion wird der Satz von der feinen Gesellschaft im P-G-Gebäude benutzt. Sie wollen mit der Besetzung des Gebäudes und der Berufung auf Gott verhindern, dass die Gemeindemitglieder zu Verstande kommen und ihre und die Lage ihrer nächsten Anderen, der jüdischen Mitbürger in Bielefeld mit nüchternen Augen und frei von Ressentiments sehen lernen. Sie wollen an dem alten Trott festhalten, der in den Niedergang geführt hat. Sie weigern sich, aus dieser

Erfahrung zu lernen und insistieren stattdessen wider besseres empirisches Wissen auf ihre ‚wohl erworbenen Privilegien‘. Sie exekutieren jenen Quälgeist, von dem die Welt zu befreien wäre – ganz unabhängig davon, ob er als muslimisch, christlich, jüdisch, neuheidnisch, existentialontologisch, archetypisch oder als „Tao der Physik“<sup>34</sup> daherkommt. Er ist schlechthin das Übel. Zurzeit wütet er weltweit, besessen aufs Blutopfer, als muslimischer Quälgeist. Aber es ist noch gar nicht lange her, da wütete er noch brutaler als deutschchristlicher und heidnisch-rassistischer Quälgeist. Seiner Wiederauferstehung ist aller Widerstand entgegenzusetzen. Die Synode des Kirchenkreises Bielefeld und die Neustädter Mariengemeinde haben das mit ihrer Entscheidung getan. Sie haben sich gegen den Quälgeist der Ursprungsideologie gewendet und damit ein lokales Zeichen der Freiheit und Versöhnung gesetzt. Es macht deutlich, worauf es ankommt, damit es besser werden kann, nämlich darauf, dass Menschen in ihrer Verschiedenheit miteinander kommunizieren und Gesellschaft machen, ohne aus ihrer Verschiedenheit Besitz- und Herrschaftsansprüche gegeneinander abzuleiten.

**Bruch mit dem fetischistischen Bewusstsein in der Religion.** Die Tat bricht mit dem fetischistischen Bewusstsein in der Religion. Denn die Setzung, ein christliches Gotteshaus könne keine Synagoge werden, ohne dass ein Sakrileg begangen würde, macht das Gebäude zum Fetisch. Sie unterstellt nämlich, dass der Geist Gottes in den Steinen und dem Zement des Gebäudes wohnt, dieses also eine neue Qualität angenommen habe sobald es zum Gotteshaus geworden sei, ganz so wie nach der Lehre der katholischen Kirche in der Wandlung während der Messfeier aus Brot und Wein realiter der Leib und das Blut des Herrn geworden sein sollen. Eine Eigenschaft, die den Dingen nicht als Naturdingen, Arbeitsprodukten oder wegen ihrer Gebrauchswerteigenschaften, sondern einzig und allein qua gültiger gesellschaftlicher Zuschreibung anhaftet, also nur anhaftet, weil die Menschen daran glauben und das entsprechende Ding im Sinne der faktisch gültigen Zuschreibung verwenden, wird dadurch zur Natureigenschaft des Dinges gemacht, im wörtlichen Sinne also verdinglicht, so als wohne Gott gerade nur in diesem Gemäuer, als ließe sich nur in ihm, aber nicht draußen beten. Der Glaube wird verdinglicht. Ursprungsideologie stützt solchen Fetischismus. Es ist begrüßenswert, wenn die jüdische und evangelische Gemeinde diesem abergläubigen Fetischismus, der sich in den Setzungen der Besetzer und Solidaritätsbekundungen der wenigen Juden zu erkennen gibt, eine deutlich Absage erteilen und damit auch in dieser Hinsicht die Tür zu einer besseren Praxis öffnen. Das entspricht, soweit mir bekannt ist, auch der Lebenspraxis Jesu sehr viel mehr als die Aktion der bornierten Christen. Denn Jesus war über den Fetischismus und über die Religion als ein- und ausgrenzende, Besitz- und Herrschaftsansprüche legitimierende Ursprungsideologie weit hinaus. Der Samariterin, die zu ihm sagt: „Wie bittest Du, von mir zu trinken, der du ein Jude bist und ich ein samaritisch Weib, wo die Juden doch keine Gemeinschaft mit den Samaritern haben?“ (Joh., 4.9) antwortet er, dass eine Zeit kommen wird, in der solche Unterschiede nicht mehr trennen werden und man darüber hinaus sein wird, Gott nur auf dem Berge oder in Jerusalem anzubeten. „Denn Gott ist Geist.“ (Joh., 4.24) Man kann diese Begebenheit als Paradigma für das gegenwärtige Geschehen ansehen. Dann spielen die Sprecher der feinen Gesellschaft im P-G- Gebäude in dem Stück „Wider den Schacher mit dem Heiligen“ die Samariterin, der jüdische Kantor die Rolle des Juden, der das bessere Verständnis von dem, was Judentum ist, nicht mitmacht, und jene Gläubigen, die sich dafür einsetzen, dass die besondere Verbundenheit von Christen und Juden mit Leben erfüllt wird, die Rolle von Jesus.

---

<sup>34</sup> Fritjof Capra, Das Tao der Physik, Bern, München, Wien 1993

Die eine Partei sagt zur anderen: „Wie bittest Du mich darum, die Kirche erwerben zu dürfen, wo du doch eine Jüdin bist und ich ein Christenmensch von echtem deutschen Schrot und Korn, der keine Gemeinschaft mit den Juden hat.“ Der jüdische Kantor pflichtet ihm darauf hin bei und deklamiert: „Recht so, Recht so. Jude ist Jude, Christ ist Christ, Kirche bleibt Kirche und die Synagoge Synagoge. Wir haben keine Gemeinschaft miteinander.“ Jene Christen und Juden aber, die den Gedanken der besonderen Verbunden mit Leben füllen wollen, antworten darauf im Chor: „Es ist die Zeit gekommen, in der die Unterschiede uns nicht mehr trennen, sondern wir durch den Unterschied hindurch miteinander Gemeinschaft haben. *Denn Gott ist Geist...*“<sup>35</sup>

„**Funktionierende Strukturen**“. Wer ursprungsideologisch argumentiert, inszeniert sich nahezu immer als derjenige, der „gewachsene Strukturen“ gegen jene Kräfte verteidigt, die „das Gewachsene“ zerstören wollen. So auch die feinen Herren im P-G-Zentrum. Sie setzen darauf, dass sich mit der Beschwörung der „gewachsenen Gemeinschaft“ diejenigen Assoziationen wie von selbst, quasi automatisch einstellen, die mit dem hier vorherrschenden kulturellen Code verbunden sind. Ursprung ist danach assoziativ immer gekoppelt mit der „Quelle, aus der lebendiges Wasser fließt“, oder „Boden, der Frucht hervorbringt“, oder auch „Samenkorn“. Die angeblich gewachsene Gemeinschaft wird unbewusst assoziiert mit „lebendig“, „natürlich“, „organisch“, „verwurzelt“, „heimisch“, „schöpferisch“, „echt“, „konkret“, „systemisch“. Der Gegenpol dazu wird assoziiert mit „tot“, „unnatürlich“, „anorganisch“, „wurzellos“/ „entfremdet“, „fremd“, „unschöpferisch“, „unecht“, „abstrakt“/„intellektuell“, „systemfremd“/ „zersetzend“. Die Assoziationen müssen nicht ausgesprochen werden. Sie werden, indem die passenden Reizworte vorgegeben werden, also etwa von „gewachsenen Strukturen“, „der eigenen Hände Arbeit“, „Spenden aus Eigenem“ etc. oder von dem „den Juden zufließendem Geld“ geredet wird, ganz von selbst geweckt. Das gilt, wie jeder wissen muss, der die Geschichte der antisemitischen und antizionistischen Propaganda und die der deutschen Ideologie auch nur etwas kennt, in ganz besonderem Masse, wenn auf dem gegenüberliegenden Pol, also auf der Seite, die abgewehrt werden soll, „der Jude“ oder „Israel“ steht, wie es hier der Fall ist. Denn die Juden gelten in der ganzen Geschichte der deutschen Ideologie durchgängig als der antithetische Gegenpol des Gewachsenen, also als das „Tote“, „Unnatürliche“, „Anorganische“, „Künstliche“, „Wurzellose“, „Entfremdete“, „Fremde“, „Unschöpferische“, „Unechte“, „Abstrakte“, „Intellektuelle“, „Systemfremde“, „Gemeinschaftszersetzende“. Alle diese Assoziationen sind extrem negativ besetzt. Die dementsprechende Affektstruktur stellt sich bewusstlos her, wenn die passenden Stimuli gesetzt werden: Hier die aufrichtigen eigenen Leute, die „mit eigener Hände Arbeit“ Strukturen haben „wachsen lassen“, für die Erhaltung der gewachsenen Strukturen „Opfer“ auf sich nehmen und kaum Geld haben, und dort die Juden, die „finanzielle Zuschüsse“ bekommen, um sich das besetzte Gebäude „ohne Arbeit“ aneignen zu können. Schon laufen die Assoziationen wie von selbst, und der Affekt, Sympathie und Antipathie, ist passend verteilt. Nach diesem Muster agitiert jeder Demagoge. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, wie vorbehaltlos die Bielefelder Presse dieses demagogische Spiel mitspielt. Wahrscheinlich sind die Autoren solcher Artikel gedankenlos genug, selbst noch zu glauben, ihre sanfte Agitation sei „objektive Berichterstattung“. Es ist erschreckend, dass all das stattfinden kann und sich gegen die Besetzerbande unter den Christen bislang kaum Widerstand regt. Dass die zuständige Staatsanwaltschaft in Bielefeld ihre Befangenheit erklärt, weil sie es sich mit dem höheren Richter am Landgericht, einem der Besetzer aus der

---

<sup>35</sup> ibd.

feinen Gesellschaft, nicht verderben will, und die Staatsanwaltschaft in Hamm, der die Ahndung der Straftat übertragen wurde, notorisch untätig bleibt, verwundert da schon gar nicht mehr. Ein höherer Richter vom Landgericht besetzt mit seinen ehrbaren Kameraden einen ganzen Gebäudekomplex, der ihm nicht gehört, und die Staatsanwaltschaft bleibt völlig untätig. Jugendliche lassen im Lebensmittelladen Coladosen mitgehen oder sprayen Bilder an die Wand und der ganze Apparat rotiert. Das ist hierzulande Normalität..

An dieser Stelle kommt von dem Leser, der sich unkritisch in den in Deutschland „gewachsenen“ kognitiven Strukturen und dazugehörigen Affekten bewegt, gewiss der Einwand: „Ja aber das ist doch nun einmal so. Es wird durch den Verkauf doch tatsächlich die „gewachsene Gemeinde“ aufgelöst. Das mit eigener Kraft und eigenem Fleiß Geschaffene wird in fremde Hände gegeben, und das nur weil diese Hände finanzielle Zuschüsse bekommen, die man selbst nicht bekommt. Soll man das etwa nicht sagen dürfen, nur weil es einmal Nazis gegeben hat.“ Darauf ist zu erwidern, dass das eben nur die halbe Wahrheit ist und deshalb, weil die andere, unangenehme Hälfte der Wahrheit verschwiegen wird, ganz falsch ist. Wer von der feinen Gesellschaft der Besetzer die Begriffe, in denen sie ihre Situation beschreiben, übernimmt, wie es die örtliche Presse in ihrer Berichterstattung nahezu tagtäglich macht, der ist schon auf deren Inszenierung hereingefallen, die zwar nicht ausdrücklich aber implizit ans jüdenfeindliche Ressentiment appelliert. Im Einzelnen:

1. Selbst wenn man den falschen Begriff vom „organisch Gewachsenen“ einmal hinnimmt, ist die Situationsbeschreibung der Besetzer falsch. Denn sie täuscht vor, dass mit dem Verkauf des Gebäudes ein gut funktionierendes Gemeindegewächs durch Eingriff von außen zerstört würde. So wie vor der letzten Bundestagswahl Müntefering und Schröder halluzinierten, Heuschrecken seien über Deutschland hergefallen, um hierzulande die „gewachsenen Strukturen“ und den „sozialen Zusammenhalt“ zu zerstören, und damit auf Stimmenfang gingen, so halluziniert die feine Gesellschaft die Besetzer, Heuschrecken in der Gestalt von Kirchenleitung und Leitung der jüdischen Gemeinde seien über ein heiles Ganzes mit hohem sozialen Zusammenhalt hergefallen und zerstörten es mutwillig. Tatsächlich aber ist es ganz anders. Mit dem Verkauf des Gebäudes reagiert die Kirche auf einen Niedergang des Gemeindelebens, der sich schon an der seit vielen Jahren sinkenden Zahl der Gemeindemitglieder ablesen lässt. Es ist dieser schon längst stattgehabte Niedergang, der den Mut zu einem Neubeginn erforderlich macht. Der beabsichtigte Verkauf des Gebäudes ist nur die Folge dieses „gewachsenen“ Niederganges. Wenn man schon mit den falschen Begriffen des Gewachsenen und organischer Systeme operiert, dann sollte man wenigstens so wahrhaftig sein, anzuerkennen, dass zum organischen Wachstum nicht nur Wachstum und Blüte, sondern auch Niedergang und Verfall gehören. Er hat die P-G-Gemeinde besonders hart getroffen. Das aber ist nicht die Schuld jener, die nun Entscheidungen zu treffen haben; und erst recht nicht jener, die das Gebäude erwerben wollen. Es ist die alte deutsche Melodie: Misanthropische Kleinbürger wollen nicht wahrhaben, dass die „gewachsenen“ Strukturen in die Krise geraten sind. Statt diese Erkenntnis zu realisieren und mit produktiven Veränderungen darauf zu antworten, verleugnen sie die krisenhafte Entwicklung, verweigern sich der kritischen Erkenntnis, projizieren die Schuld nach außen und reagieren aggressiv und Besitz ergreifend. Sie beschlagnahmen, besetzen und berauben andere ihrer Rechte. Darunter ein höherer Richter des Landgerichts. Welch ein Licht wirft das auf die Justiz und die darin Tätigen..

2. Abgesehen davon aber ist die Rede von den „gewachsenen Strukturen“ falsch und irreführend ist. Sie ist erstens falsch, weil nichts von dem, um das es geht, „gewachsen“ oder „durch eigener Hände Arbeit“ entstandenes Eigentum der Besetzerbande gewesen ist. Alles ist über

den Markt vermittelt in der Form von Waren und Dienstleistungen entstanden, und die Arbeit, die verrichtet wurde, wurde in der Form von Lohnarbeit als tätiges variables Kapital verrichtet, nicht als freie Arbeit. Manche haben davon ihren Vorteil gehabt und ihren Profit daraus gezogen, und vor allem: Niemand hat sich seinerzeit darüber aufgeregt, dass „das Heilige“ so schnöde durch Vermittlung des Mammon, und eben nicht „organisch“ entstand und „unter der eigenen Hände Arbeit wuchs“. Gott war nicht zugegen, als die Gebäude entstanden, sondern das Kapital und die Lohnarbeit als sein variabler Faktor. Nun aber, wo sich die Verhältnisse bei gleichen zugrunde liegenden Strukturen verändern und die hart gesottenen, staatsfrommen Kleinbürger dadurch einen Nachteil hinnehmen müssen, regen sie sich auf und schimpfen darauf, dass alles unter finanziellen Marktgesichtspunkten gesehen wird. Sie pfeifen unter Mitwirkung des höheren Landgerichtsrichters auf das zivilisierte, rechtsförmige Verfahren und fallen zurück in den ursprünglichen, unzivilisierten, nicht über den Markt vermittelten Raub, die unmittelbare Besetzung, und der Staat schaut seinem höheren Rechtsdiener dabei untätig zu. Die feinen Leute aus der Besetzerszene machen damit deutlich, wozu die Freiheit des Marktes und die Rechtsform ihnen dient, nämlich dazu, zu erwerben und immer mehr erwerben, es eben „wachsen zu lassen“ und zu nichts sonst. Deshalb wird, wenn der Besitzstand auf zivilisierte Weise in der Rechtsform nicht mehr zu halten ist, „mit Gott“ auf die unzivilisierte, rohe Weise, auf Beschlagnahme und Besetzung zurückgegriffen. Dass die Staatsanwaltschaft dabei wochenlang ruhig zusieht, den höheren Richter als Besetzer gewähren lässt, und die anderen evangelischen Christen teils apathisch, teils sympathisierend zuschauen, gibt einen deutlichen Hinweis darauf, was hierzulande zu erwarten wäre, wenn wirklich einmal eine größere ökonomische Krise drohte.

Die Rede von den „funktionierenden Strukturen“, die zerstört würden, ist zweitens aber darüber hinaus auch deshalb falsch, weil sie vergessen macht, was die scheußlich verbrecherischen Voraussetzungen dieses Wachstums waren. Das ist bei diesem Vorgang besonders unerträglich, weil die ‚Zerstörung gewachsener Strukturen‘ ausgerechnet der wieder neu entstandenen jüdischen Gemeinde vorgehalten wird. Ich werde schamrot, wenn ich mir vorstelle, einer dieser sechzigjährigen Wortführer der Besetzer sagt jüdischen Gemeindegliedern, die sich aus Russland nach Bielefeld geflüchtet haben und deren Eltern womöglich noch von deutschen Antisemiten ermordet und ausgeraubt wurden, frei heraus ins Gesicht, sie zerstörten hier nach dem Krieg „gewachsene Strukturen“. Geschichtsvergessen und noch sehr viel härter als Kruppstahl müssen Leute sein, die Derartiges über die Lippen bringen, obgleich mindestens einer von ihnen weiß, dass sein Vater leitender Gestapomann war. Zur Erinnerung derer, die nicht früh genug den Schlussstrich ziehen konnten: Es war nicht die Schuld der Juden, dass sie nach dem industriellen Massenmord an den Juden an den hier neu entstehenden Strukturen nicht beteiligt waren. Das war nun wirklich erwiesenermaßen ausschließlich Schuld der Deutschen. Die Juden waren nahezu alle ermordet worden, und ihr Vermögen war in „echte“ deutsche Hände übergegangen. 1938 brannte die Bielefelder Synagoge lichterloh, der Bielefelder Mob gröhlte: „Juda verrecke“. Die Gestapo war losgelassen. Die Furien waren erst wieder niedergedrungen, nachdem 60 Millionen Menschen dem Raub- und Vernichtungskrieg Nazideutschlands zum Opfer gefallen und sechs Millionen Juden durch den bürokratisch organisierten Massenmord liquidiert waren. Ihr gesamtes Vermögen war in deutsche Hände übergegangen und bildete nach der Währungsreform die Grundlage für die rasche Akkumulation des Kapitals. So schnell und systematisch wie nie zuvor in der Geschichte wurde das durch Blutgesetzgebung, Raub und Vernichtung Erbeutete mit Hilfe der „Freisslers“ und seiner „Erben“, von denen keiner seine Vorgänger je wegen ihrer Verbrechen verurteilt hat, in eine neue Form überführt, rein

gewaschen und zur Grundlage des Wiederaufstiegs gemacht. „Wandlungen“ geschehen offensichtlich nicht nur in der katholischen Messfeier, sondern auch und ganz besonders in der realen Geschichte mit Hilfe des Staates. Nur sind es nicht Wandlungen von Wein und Brot ‚in das Fleisch und Blut des Herrn‘, sondern Wandlungen von Geraubtem, Beschlagnahmtem, Blutbesudeltem in das saubere Geld, das angeblich nur durch die Leistung ‚der eigenen Hände Arbeit‘ entstand. So sind die „gewachsenen Strukturen“ hierzulande entstanden - auch in Bielefeld. All diese „Wandlungen“ sind reale Akte des Vergessens. Das Vergessen fand und findet nicht nur als subjektives Vergessen in den Hirnen und Gefühlen einzelner Menschen statt. Es findet auch als objektives, reales Vergessen durch die reale Formumwandlung des Geraubten in das rein gewaschene „Eigene“, das „saubere Geld“, statt, das durch Leistung „sauber erarbeitet“ wurde und Lohnarbeiter beschäftigt, unter anderem auch um Immobilien zu errichten, die als Kirchen dienen können - aber das auch nur dann, wenn dabei genügend Profit herauspringt, also das Geraubte und alsbald Transformierte wachsen und als solches Strukturen wachsen lassen kann. So gehen objektives Vergessen durch reale Formumwandlung im Rahmen des Rechtsstaates und das subjektive Vergessen des Unrechts zusammen, verstärkt das eine das andere, bis schließlich die Erinnerung im kollektiven und individuellen Gedächtnis abgestorben ist und das niemals abgetragene, im Gegenwärtigen weiter wirkende Unrecht als solches, als im Gegenwärtigen anwesendes Unrecht gar nicht mehr begriffen und empfunden wird, sondern nur noch als ein Vergangenes, Abgestorbenes, Totes, mit dem „wir Geläuterten“ (Gerhard Schröder) nichts mehr tun haben.

**Geläuterte Politik als Schmierstück.** So ist das gesamte Flick'sche Vermögen entstanden, von dem ein kleiner Teil in die Kunstsammlung „Flick Collection“ floss, die 2005 in Berlin ausgestellt wurde und vom damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder mit den Worten geadelt wurde, dass sie für „die Läuterung des ganzen Volkes“ stehe. Schröder, der Geläuterte, erwies sich damit tatsächlich als das, was er schon immer sein wollte, nämlich als Führer des Volkes von rechtem Schrot und Korn und konsequenterweise als Meister des Vergessens aus Deutschland, der dem Vergessen die heilige staatliche Absolution erteilt. Weil Schröder aber kein Christ ist, konnte er die heilige staatliche Absolution nicht wie die feine Gesellschaft im P-G-Gebäude unter Berufung auf Gott erteilen, sondern musste dafür ein funktionales Äquivalent wählen. Er wählte, geblendet vom falschen Schein, „treffsicher“ wie immer die Kunst und verriet damit deren befreiende Wahrheit. Denn die Kunst ist zwar aus der Anbetung des Heiligen entstanden und diente in Verbindung mit der Heiligsprechung des Staates durch die Zwangssynthese von Staat und Religion im christlichen Staat einst auch der ideologischen Läuterung der Herrschaft zur „heiligen Herrschaft“. Aber die Geschichte der modernen, avantgardistischen Kunst ist auch die Geschichte der Emanzipation aus eben dieser Gefangenschaft, die Geschichte des Widerstandes, des Gewährwerdens des Negativen und des Schreckens der herrschaftlichen Vergesellschaftung, das einen realen Vorschein gibt auf das Bessere, das möglich wäre. In der modernen Musik und Kunst gelang für einen historischen Augenblick lang die menschliche Emanzipation als Vorschein auf das, was im realen politischen Leben misslang. Der historische Moment ging mit der Machtübernahme 1933 durch die Nazis für lange Zeit unter. Konsequenterweise haben die Nazis in der Folge die avantgardistische Kunst als „entartete“, „dekadente“ und „jüdische“ mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft, sie durch die Kunst des schönen Scheins der Riefenstahls und Brekers ersetzt und in den Dienst der aufgeklärten, kalten Heiligung der Herrschaft des totalen Staates gestellt. Heute ist dieser Staat kein faschistischer mehr, sondern ein wider deutschen Willen entstandener demokratischer Staat mit einer Justiz, die die



Möglichkeit hat, unabhängig zu sein und aktiv für die politische Emanzipation, auf die sich die Verfassung der BR-Deutschland gründet, gegen bornierte religiöse oder anders begründete Ansprüche zu streiten – das ist gut so. Aber richtig ist auch, dass Schröder mit seiner Aktion, ausgerechnet die Ausstellung der Flick-Collection als Weihefest für die Läuterung Deutschlands zu begehen, gerade das Schlechte des NS, die Kunst in den Dienst zu nehmen für die Heiligung der staatlich organisierten deutschen Volksgemeinschaft und die Herrschaft durch Kunstausstellungen als ästhetische „heilige Herrschaft“ oder zumindest „geläuterte Herrschaft“ zu inszenieren, fortgesetzt hat und dem Vergessen auf kaum noch zu überbietende Weise gedient hat. Es war ein reales Schmierstück, das seinerzeit in Berlin gespielt wurde, so wie es in anderer Weise ein Schmierstück auf lokaler Ebene ist, das zurzeit in Bielefeld gespielt wird. In ihm nimmt das MdB Grudrun Kopp (FDP) die Rolle des ehemaligen Kanzlers Gerhard Schröder ein.

Erbärmlich sind auch die Bielefelder Politiker und Behörden, die alljährlich die toten Juden ehren, aber zur Not der lebenden Juden dieser Tage beredt schweigen. Sie sind so konformistisch, dass einen Trübsal überfallen kann, denkt man an schlechtere Zeiten. Ihnen sei gesagt: Gebt der jüdischen Gemeinde endlich ihre alte Synagoge zurück. Baut das alte Gebäude wieder auf! Die neue jüdische Gemeinde verzichtet gerne auf das P-G-Zentrum, wenn das geschieht. Sie will in der Tat nicht „funktionierende Strukturen“ zerstören, sondern eine Chance bekommen, hier neu anzufangen. Es ist richtig: Die gewachsenen Strukturen wurden zerstört. Aber nicht von den Juden, sondern von den Deutschen auf Kosten der Juden. Die Deutschen hatten das Gewachsene vor seiner Vernichtung aber nicht zum Marktpreis gekauft.

**Was ist zu tun?** Was ist angesichts dieser Geschichtsvergessenheit zu tun? Es müssen sich in Bielefeld Menschen zusammenfinden, die den Ungeist der Verhältnisse attackieren, demaskieren, denunzieren und die Lügen offen legen, von denen er sich nährt. Diese Gruppe müsste die Forderung erheben, dass der jüdischen Gemeinde angesichts dieses unerhörten Unrechts, das ihr zugefügt wurde, von der Bielefelder Politik und Stadtverwaltung aus freien Stücken, ohne dass sich die Gemeinde einkaufen muss, ein adäquater Platz in der Innenstadt eingeräumt wird, den sie braucht, um ein neues Gemeindeleben entfalten zu können. Dieser Raum kann gegebenenfalls das P-G-Zentrum sein; es ist aber auch ein besseres Zentrum in der Innenstadt denkbar. Auf jeden Fall aber sollte es der Gemeinde als Wiedergutmachung für das geschehene Unrecht geschenkt werden. Außerdem sind beide Parteien, die evangelische Kirche und die jüdische Gemeinde, nachhaltig daran zu erinnern, dass, wenn sie wirklich neu beginnen und ein Zeichen der besonderen Verbundenheit von Christentum und Judentum setzen wollen, es nicht damit getan ist, dass aus einer ehemaligen Kirche eine Synagoge wird, sondern es darauf ankommt, diese Verbundenheit zu leben. Das könnte dadurch erreicht werden, dass kein neuer Kindergarten gebaut wird, sondern der bestehende Kindergarten im P-G-Zentrum, wenn es zum jüdischen Gemeindezentrum geworden ist, zu einem jüdisch-evangelischen Kindergarten erweitert wird, der Kinder aus beiden Konfessionen von Beginn die Gemeinsamkeit und die lebendige Verbundenheit zu leben lehrt. Dadurch würde auch in der Praxis des täglichen Lebens die Erinnerung wach gehalten, dass das jüdische Zentrum einmal ein evangelisches Gemeindezentrum war und solche Veränderung und die bleibende Zusammenarbeit über konfessionelle Grenzen hinweg möglich und bereichernd sind.

Zweitens sollte die Gruppe, auch um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, alle Vermögenswerte, die sich Bielefelder in der Zeit des Raubes und der Vernichtung zu Spottpreisen angeeignet haben, dokumentieren und feststellen, was aus dem damaligen

jüdischen Besitz geworden ist und wie hoch der Marktwert der Grundstücke und Immobilien heute wäre. So kann den Bürgern Bielefelds in Erinnerung gebracht werden, welche ungeheuren Vermögenswerte sich die „gewachsene Volksgemeinschaft“ seinerzeit verbrecherisch angeeignet hat. Gewiss ist der Wert dessen, was die neue jüdische Gemeinde heute erhalten würde, wenn ihr das P-G-Gebäude geschenkt würde, nur ein Bruchteil des Wertes (gemessen in heutigen Marktpreisen), der den Juden damals geraubt wurde.

**Fortsetzung des Schmierstücks: „Der Supergau“ und „das Geld“.** Wie keine andere Partei versucht die FDP die Situation für sich zu nutzen und sich durch öffentliche Unterstützung der rechtswidrigen Aktion der feinen Clique aus der Mitte der Gesellschaft Profil zu verschaffen. Als Partei der Vermittlung geriert sie sich einmal mehr als allseitige Vermittlerin, während sie tatsächlich das Unrecht deckt. Sie hält es mit der feinen Gesellschaft der Besetzer. Wenn die Bande nur honorig genug ist, wenn höhere Richter, Herr Riefenstahl und andere „Größen“ mitmachen, wenn es Öffentlichkeit gibt und man Werte der deutschen Mitte verteidigen kann, nun, dann kann die Partei der allseitigen Vermittlung nicht fehlen. Das ist ihr Terrain. Darin war auch Möllemann schon ein Meister und ist der heutige Parteivorsitzende ein noch größerer Meister als jener. Denn während Möllemann als Vorsitzender der deutsch-arabischen Gesellschaft an der Aufgabe, den Vernichtungsantisemitismus, der im nahen Osten grassiert, als solchen zu verleugnen und die antisemitischen Mordtaten von Hamas, Hisbollah, islamischem Djihaad und Al Fatah von allem Unrecht rein zu waschen, scheiterte, weil er einen Schritt zu weit ging, begriff der größere Meister, der bis dahin die antisemitischen Eskapaden Möllemanns unterstützt hatte, gerade noch rechtzeitig, dass der eine Schritt einer zuviel war und ließ Möllemann – alleine – fallen, damit er der strahlende Sieger sein konnte. „Sieg oder Untergang“, so leben sie dort. Also biss einer ins Grass, und der andere strahlt als Sieger. Daraus kann man lernen: Antisemit der hart gesottenen Mitte darf man nicht sein, wenn man Erfolg haben will in der Politik. Es empfiehlt sich für den Politiker, den anschwellenden Bocksgesang zu verstärken und Lautsprecher des unterschweligen Ressentiments zu sein. Das bringt Stimmen und Sympathien ein, hat auch Möllemann Stimmen und Sympathien eingebracht. Aber niemand darf das üble demagogische Spiel als solches bemerken. Das Ressentiment darf geweckt und die aus falscher Kumpaneie quellende Sympathie soll eingeheimst werden, aber es muss zugleich verleugnet werden. Das Unrecht darf man tatkräftig unterstützen, selbst antisemitische Mordtaten und Regimes, die Israel erklärtermaßen von der Landkarte ausradieren wollen, darf oder muss man unterstützen, aber doch nur so, dass man sich als Vermittler geriert. Dabei ist das Angebot, zwischen Straftätern und jenen anderen, die durch die Straftat daran gehindert werden, ihre Rechte wahrzunehmen, zu vermitteln, selbst schon eine massive Parteinahme zu Gunsten des Unrechts, weil es das eine und das andere qualitativ gleichsetzt. Was bei einer solchen Vermittlung herauskommen kann, ist nur die Reinwaschung der unrechtmäßigen Tat und ein Entgegenkommen für die feinen Leute aus der Mitte der Gesellschaft, dem Klientel der FDP.

Welche Gelegenheit bot die Besetzung des P-G-Gebäudes da für Frau Kopp (MdB), sich in Szene zu setzen. Sie forderte sofort den vermittelnden Dialog, als sei in der Kirche nicht zwei Jahre lang über die Entscheidung beraten worden, machte aber immerzu deutlich, dass die Vermittlung darauf hinauslaufen müsse, den feinen Besetzern Recht zu geben. Schließlich brachte sie gar den Gedanken ins Spiel, die öffentlichen Zuschüsse, die die jüdische Gemeinde für den Umbau des Gebäudes beantragt, angesichts des ‚öffentlichen Widerstandes‘ gegen den Umbau des Gebäudes nicht zu bewilligen, und ließ als Begründung

dafür vortragen, schließlich ginge es doch auch „um die Veränderung des Stadtbildes“.<sup>36</sup> Damit wird angedeutet, der Umbau des Gebäudes zu einer Synagoge verunstalte das Stadtbild. Welch eine Perfidie. Es findet eine widerrechtliche Aktion zu Lasten der kleinen jüdischen Minderheit statt und sie soll auch noch damit belohnt werden, dass der Jüdischen Gemeinde der Rechtsanspruch genommen wird und die Besetzer zu „engagierten Kirchenmitgliedern“, „die ein Anliegen haben“, geadelt werden. Dass sie „Engagement“ und „ein Anliegen“ haben, mag richtig sein. Aber wie kommt Frau Kopp nur darauf, dass Engagement als solches schon etwas Positives sei. Man kann doch auch sehr engagiert der ungehorsamen Welt den „heiligen Krieg“ erklären und sich in dem Wahn befinden, ein „echtes Anliegen“ zu haben. Es kommt also immer darauf an, welches Anliegen die „engagierten Kirchenmitglieder“ haben und in welcher Form und gegen wen sie es durchsetzen? Und in dieser Hinsicht sieht es mit dem Engagement der feinen Leute aus der Mitte der Gesellschaft keineswegs gut aus. Es ist mindestens sehr unreflektiert und historisch borniert. Dasselbe gilt auch für den Vorschlag des MdB von der FDP, der jüdischen Gemeinde die Zuschüsse für den Umbau nicht zu bewilligen. Denn nicht nur, dass die jüdische Gemeinde nie materiell entschädigt wurde für das, was ihr geraubt wurde, sie soll nun auch noch um ihre berechtigten Zuschüsse geprellt werden, weil die honorige Gesellschaft der Besetzer und Frau Kopp es so wollen und die Staatsanwaltschaft ihre widerrechtlichen Aktionen duldet. Das ist Vermittlung auf national-liberale Art: „Möllemann, geh du voran“. Und das soll kein unterschwelliger Antisemitismus sein?

Aber es kommt noch besser. Wie neulich im Kölner Stadtanzeiger zu lesen war, ist die ehrenwerte Besetzerclique aus der Mitte der Gesellschaft nicht nur über das ‚jüdische‘, nicht ‚aus eigener Hände Arbeit stammende Geld‘ erbost, das der jüdischen Gemeinde den Umbau zur Synagoge ermöglicht, sondern sie ist sich auch ganz sicher, das der Ungeist des Schachers und der Macht die Amtskirche ergriffen hat, während ihr reaktionärer politischer Protest von diesem Geist frei und ganz rein ist: „Ursel Schneiker winkt ab. Den Verkäufern gehe es um Macht und Geld. Den Besetzern gehe es um Menschen und um den Glauben. (...) Denn schließlich soll Gläubigen ein Gotteshaus genommen werden, eine Kirche, die sie selbst mit aufgebaut haben. ‚Man darf doch Gott nicht aus unserer Mitte reißen.‘“<sup>37</sup>. Diese Äußerung reproduziert ein geradezu klassisch zu nennendes antisemitisches Stereotyp in nahezu reiner Form: Hier der aufrichtige, reine deutsche Gottesglaube und der dazugehörige deutsche Mensch, der das mit eigener Hände Erarbeitete gegen die fremden Mächte des Geldes und der Macht verteidigt, dort jene fremden Mächte, die ihm Gott aus ‚seiner Mitte reißen‘ wollen, und wieder einmal sind jene „fremden bösen Mächte“ das Judentum und die (verjudete) Demokratie. Sie demokratische Amtskirche bildet in dem strukturell antisemitischen Denkschema der Besetzer das funktionale Äquivalent für die früher geschmähte demokratische „Judenrepublik“. Aber trotz oder gerade vielleicht gerade wegen der Offensichtlichkeit der antisemitischen Struktur solcher Äußerungen ist es in Bielefeld verboten, solche Äußerungen als das zu bezeichnen, was sie sind, nämlich als Ausdruck einer tief sitzenden antisemitischen Denkform und eines zutiefst konformistischen, autoritären Protests. Wer immer sich untersteht, das offen zu legen, wird mit Häme übergossen,

<sup>36</sup> „Erfahrener Jurist soll jetzt Kirchenstreit schlichten – FDP übernimmt Vermittlerrolle“ (WB, 14. 04. 07). In dem Artikel heißt es: „Spätestens wenn der Umbau der Kirche Thema im Rat werde, gehe es um die Veränderung des Stadtbildes, seien die Kommunalpolitiker gefordert.“

Die Gotteshaus-Besetzer von Bielefeld VON LARA FRITZSCHE, 21.06.07, 22:29h, AKTUALISIERT 22.06.07, 07: ZITIERT NACH German media watsch: <http://www.ksta.de/html/artikel/1179819871351.shtml>

<sup>37</sup>

Volksverhetzer geschimpft und muss mit den übelsten Anfeindungen rechnen. Der Bote wird für seine Botschaft bestraft. Die ganze unterdrückte Wut jener, die sich mit der gesellschaftlichen Macht, die sie schlägt, ein Leben lang identifiziert haben, wird an ihm ausgelassen. So können die Biedermänner sie in einer Form abführen, die sie selbst wiederum zu einem Akt der Identifikation mit der Übermacht macht, in deren Diensten sie stehen, auf dass nur ja keiner auf den Gedanken kommt, die schlechte Botschaft könne wahr sein und Rumpelstilzchen mitten in der ehrenwerten Gesellschaft zu Hause sein.

So schlimm wie das demagogische Spiel mit dem Ressentiment, so verkehrt ist auch die Äußerung des MdB, die Räumung des P-G- Zentrums durch die Polizei wäre „der absolute Supergau“<sup>38</sup>. Dass die Staatsanwaltschaft der sich nun schon seit Wochen hinziehenden, rechtswidrigen Aktion ein Ende bereitet, soll „der absolute Supergau“ sein? Dass die jüdische Gemeinde durch die rechtswidrige Besetzung gehindert wird, das Gebäude zu kaufen, der Rechtsbruch also, soll dagegen das Reguläre und Normale sein? Soll das nun immer so sein oder doch nur dann, wenn die Besetzer aus der Mitte der Gesellschaft kommen und die Leidtragenden eine kleine Minderheit sind? Die Antwort erübrigt sich wohl. Der Skandal ist offensichtlich. Der Fisch stinkt vom Kopfe her. Er stinkt zum Himmel. Der Gau ist längst eingetreten. Aber er ist kein explosionsartiger Vorgang. Die Radioaktivität tritt schleichend hervor und verbreitet sich, bis es kein Halten mehr gibt. Der schleichende Gau liegt in der Untätigkeit der Staatsanwaltschaft, die mit den bürgerlichen Besetzern sympathisiert, in der Untätigkeit der Kommunalpolitiker und der Stadtverwaltung, die sich ebenfalls wie die drei Affen benehmen: Nichts hören, nichts sehen, nicht sagen, und in der Berichterstattung der örtlichen Presse, die die Besetzer als Helden des Widerstandes feiert.

Nun sollte auch verstanden sein, warum es für das MdB „der Supergau“ wäre, wenn das P-G-Gebäude geräumt würde. Sie gehört zu jenen im Bundestag, die zu bekämpfen sind, weil sie selbst es mit jenen feinen Leuten hält, für die die Demokratie, die Unabhängigkeit der Justiz und die politische Emanzipation nur eine bloße Formsache sind, die im Ernstfall nicht wirklich zählen. Was für sie allein zählt, ist - im Bilde gesprochen - der Zusammenhalt der ganzen Bande bzw. der ganzen Staatsfamilie oder staatlich organisierten Volksgemeinschaft, und dazu gehören sowohl jene, die das unabhängige Recht exekutieren oder nicht, und jene anderen, die für den Ernstfall bereitstehen. Es wird dem Bürger klar gemacht werden, dass diese beiden Teile, die unabhängige Staatsanwaltschaft und das Clique aus der Mitte der Gesellschaft, das im Ernstfall das Recht bricht und straffrei ausgeht, Teil eines zusammengehörigen Ganzen sind. Aber das bleibt ungesagt. Was Sache ist, wird durch die stumme Tat oder das bloße stumme Unterlassen der Staatsanwaltschaft deutlich, und die unaufhörlichen „freundlichen“ Vermittlungsangebote der Politik verdecken bloß, was sich vor unseren Augen abspielt. Sie sind der falsche Schein oder die gute Miene zum bösen Zusammenspiel der feinen Gesellschaft in der Politik, Verwaltung, Justiz und womöglich der Kirche einerseits und jener im P-G-Gebäude andererseits. Am Ende soll - wenn alles im Sinne von Frau Kopp gut geht - herauskommen, dass die Besetzer „ihren Besitz“ gegen die Juden verteidigen, den heiligen Krieg „mit Gott und Vaterstadt“ gewinnen, ohne dass irgend jemand gegen ihre Regelverstöße eingeschritten ist. Dann wissen alle darüber Bescheid, wie es mit der Staatsmacht und der Unabhängigkeit der Justiz bestellt ist. Sie werden im Stillen ihre Konsequenzen ziehen und der Konformismus wird noch unbändiger sein als er es schon ist. Nur weiter so Deutschland - mit tatkräftiger Unterstützung von Medienkampagnenführern,

---

<sup>38</sup>ibid.

die alles dafür tun, das niemand weiß, dass Du Rumpelstilzchen heißt. Dann endlich ist die Propaganda „Du bist Deutschland“ vollends wahr geworden.

### **Nachtrag zum Kirchenbesetzer Eitel Riefenstahl und seinem „Requiem für einen Gestapomann“**

Am Donnerstag, dem 31.05.2007 wurde mir vom Dekan des Fachbereichs Sozialwesen der der FH mitgeteilt, dass der Link zu diesem meinem Aufsatz und der Link zum Kritiknetz als ganzem auf Veranlassung des Rektorats von der Seite des Fachbereichs der FH Bielefeld genommen wurden, ohne dass der Dekan des Fachbereichs darüber informiert wurde. Am Freitag, dem 01. 06. 2007 wurde mir von der Personalabteilung der FH folgende Begründung für diesen Akt der Zensur mitgeteilt

„Ich informiere Sie darüber, dass die Rektorin die Herausnahme des Link "[www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de)" von der Hochschulseite verantwortlich veranlasst hat. Hintergrund ist eine ihr vorliegende Dienstaufsichtsbeschwerde der Bürgerinitiative "Paul-Gerhard-Kirche". Ihre gegen die Bürgerinitiative erhobenen Vorwürfe sind ggf. strafrechtlich relevant, so dass zu verhindern war, dass weiterhin Ihre diesbezüglichen Darstellungen von der Hochschulseite erreichbar bleiben. Ein sofortiges Handeln hat die Rektorin für erforderlich angesehen, um Schaden von der Hochschule abzuwenden.“

Bis heute weiß ich nicht, worauf sich die „Dienstaufsichtsbeschwerde“ gründet und welche Sätze in meinem Essay strafrechtsrelevant sein sollen. Wahrscheinlich sucht man sie im Rektorat noch. Die Zensurmaßnahme erfolgte, ohne dass mir die „Dienstaufsichtsbeschwerde“ zuvor zugänglich gemacht wurde und mir Gelegenheit gegeben wurde, zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen und den Text gegebenenfalls zu korrigieren.

Ebenfalls am Freitag, dem 01. 06. 2007 rief mich spätnachmittags ein Redakteur der „Neuen Westfälischen“ an und teilte mir mit, dass (u. a.) von Herrn Riefenstahl wegen dieses Textes Strafanzeige gegen mich erstattet worden sei - nicht zuletzt wegen der Äußerungen, die ich über ihn und seine Familie gemacht habe, und wollte mich dazu interviewen. So erfuhr ich durch die Presse, welche „strafrechtlich relevanten Tatbestände“ die Hochschule vor jeder Prüfung der Behauptungen zur Zensur veranlasst haben.

Ich habe daraufhin gestern so schnell wie möglich alle Textstellen in meinem Essay, die sich auf Riefenstahl bezogen, überprüft, nachrecherchiert und habe dabei feststellen müssen, dass mir ein kleiner Fehler unterlaufen ist, der für meine Argumentation aber völlig unbedeutend ist. Ich hatte im Original geschrieben, Eitel Reifenstahl sei der Sohn eines Gestapomannes und der Enkel der berühmten Leni Riefenstahl. Letzteres stellte sich als falsch heraus. Richtig ist, dass Eitel Riefenstahl der Sohn eines Gestapomannes ist, aber falsch ist, dass er der Enkel der Leni Riefenstahl ist. Zu dieser besteht zwar ein Verwandtschaftsverhältnis, aber es ist nicht das des Enkels zur Großmutter. Ich habe daraufhin die entsprechenden drei Passagen aus meinem Text entfernt. Außerdem habe ich die Bemerkung, dass Eitel Riefenstahl der Sohn eines Gestapomannes ist, im Text gestrichen. Denn auch das ist für meine Ausführungen unerheblich. Ferner habe ich mich bei Herrn Riefenstahl unverzüglich fernmündlich für den Fehler entschuldigt. Herr Riefenstahl jedoch nahm die Entschuldigung nicht an, sondern unterstellte mir böse Absichten.

Nicht streichen aber ließ sich der Hinweis, dass Riefenstahl der Autor des Buches „Requiem für einen Gestapomann –Hommage an meinen Vater“ ist. Denn das gehört zur gegenwärtigen Konstellation, mit der ich mich in dem Essay beschäftige, und ist deshalb in die Deutung des Geschehens einzubeziehen. Das gilt umso mehr, als Eitel Riefenstahl mit dem „Requiem für einen Gestapomann“ durch die Lande fährt und Lesungen daraus veranstaltet, die ich für problematisch halte. Ich kritisiere dabei nicht, was Eitel Riefenstahl über seinen Vater sagt. Denn ich kann nicht nachprüfen, ob seine erinnerte Familiengeschichte der historischen Wahrheit entspricht. Nach allem, was man aus der Sozialpsychologie und Gedächtnisforschung über

solche Familiemythen weiß, sind bei „Hommage an den Vater“ wie der von Riefenstahl erheblich Zweifel angebracht, was ihren Wahrheitsgehalt angeht. Sie erfüllen in der Regel nicht die Funktion, wahrhaftig zu erinnern und durchzuarbeiten, sondern jene, sich mit der Vergangenheit der Eltern falsch zu versöhnen, sie zu rechtfertigen und den eigenen gekränkten Narzissmus zu befriedigen. Der Wahrheitsgehalt der Ausführungen Riefenstahls ist für meine Ausführungen über den „Heiligen Krieg in Bielefeld“ ohne Belang. Dennoch verdient es Beachtung, dass sich der Autor des „Requiem für einen Gestapomann“, der nicht einmal Mitglied der P-G-Gemeinde ist, sich an der Besetzung beteiligt. Denn das dürfte ein Fingerzeig für die Funktion seiner „Hommage an den Vater“ und der dazu durchgeführten Lesungen in der heutigen Zeit sein, wie es umgekehrt auch Licht auf die Besetzer wirft, die hartnäckig verleugnen, dass ihre Besetzung die jüdische Kultusgemeinde daran hindert, das GGZ zu übernehmen und zur Synagoge umzubauen. Ihre Funktion ist die der Verleugnung, Verharmlosung, Relativierung des Schreckens und der falschen Versöhnung. So wie Eitel Riefenstahl die korrekt wiedergegebene Aussage des jüdischen Kantors (s. o. S. 17 ) benutzt, um seiner Aktion der Kirchenbesetzung einen schönen Schein zu verleihen, der ihr nicht zukommt, so benutzt er einzelne möglicherweise wirklich geschehene ambivalente Taten seines Vaters als Gestapomann, um seinen Vater in einem Licht sehen zu können, der ihm „die Hommage“ möglich macht, geradezu so als sei die Rolle des Gestapomannes für seinen Vater nur der Deckmantel gewesen, der ihm den „Widerstand“ und die Rettung von Juden ermöglicht habe und als müsse man ihm dankbar dafür sein, dass er sich „geopfert“ habe, Gestapomann zu werden, um viele Juden retten zu können. Diese Verkehrung der Familiengeschichte in ihr Gegenteil ist in Deutschland nicht Ungewöhnliches, sondern Normalität. Kein deutscher Vater und Opa war Nazi. Zwischen den Nazis und den Deutschen von damals tut sich eine tiefe Kluft auf. Solche die Erinnerung fälschenden Mythen wollen die Leute heute hören, um sich mit der Vergangenheit Opas versöhnen zu können. Davon sind sie „tief betroffen“ und „innerlich angerührt“: Opa ein stiller Held und ein Opfer, ein im Verborgenen wirkender Widerstandskämpfer, der tat, was er tun musste, aber gleichwohl immer dagegen war, der sich dem System opferte, nur um zu retten, was zu retten war. So muss es wohl gewesen sein. Anders kann es gar nicht gewesen sein, sagt das kollektive Familiengedächtnis der Deutschen. Denn sonst wäre Opa ja ein „verbrecherischer Mittäter“ ein „übler Schurke“ ohne Courage wie man selbst - und der kann er nun einmal nicht gewesen sein, weil er „mein Opa“ ist und weil man es selbst auch kein übler aktiver Mitläufer ohne Zivilcourage nicht ist..

Riefenstahl bedient diese kollektive Verfälschung. Ankündigungen von Lesungen über das Buch vom Kirchenbesetzer Riefenstahl sehen deshalb zumeist so aus, wie diese von einer Lesung, die in Bad Sassenberg gehalten wurde. Sie wurde so angekündigt: (nachzulesen in Google unter dem Stichwort „Eitel Riefenstrahl“); „Der bekannte TV-Journalist und Autor Eitel Riefenstahl, der bundesweit sein Publikum mit Referaten über Handlungsspielräume in Diktaturen fesselt, führt mit seiner Lesung die Besucher des Haus des Gastes auch in die Stasivergangenheit. Eitel Riefenstahl, der sein halbes Leben lang glaubte, sein Vater Friedrich sei Diener des Nazi-Regimes gewesen, erfuhr erst nach dessen Tod, dass der Vater Kraft seines Amtes als Gestapo-Mann Menschen vor dem Tod bewahrt hat. Riefenstahl begann das Puzzle der Vergangenheit zusammenzusetzen und die Hommage an seinen Vater zu schreiben. Entlastungsdokumente und die Erinnerungen der Angehörigen der Menschen, die der Gestapo-Mann Riefenstahl gerettet hat, halfen ihm dabei. Mit seinem bewegenden und spannenden Buch tritt Riefenstahl in einen posthumen Vater-Sohn Dialog und versucht, die Vergangenheit zu bewältigen. Eitel Riefenstahl will sein Schicksal und die Erfahrungen mit Anderen teilen. „Mein Vater ist ein Beispiel dafür, dass der Mensch auch in schwierigen Situationen Handlungsspielraum hat“, sagt Riefenstahl in seiner Autorenlesung, die jede Altersgruppe anspricht und zum Nachdenken anregt.“

Solche Ankündigungen machen die Funktion der Lesungen nur zu deutlich: Deutsche, die mehrheitlich davon überzeugt sind und immer neu überzeugt werden wollen, dass das Unrecht des Nazi-Regimes einer kleinen Clique ganz oben zu verdanken war und die deutschen Volksgenossen als solche (99% aller Deutschen) eigentlich keine Diener des Nazi-Regimes, sondern heimliche Widerstandskämpfer waren, freuen sich zu hören, dass das selbst in der Gestapo noch so war oder sein konnte und fühlen sich voll und ganz bestätigt und mit der Vergangenheit versöhnt. Wären nur dieser Führer und sein brutale Clique nicht gewesen, die das ganze deutsche Volk mitsamt der Gestapo so schrecklich „missbraucht“ habe, ja dann... Solche Legenden hört man nicht nur in Bad Sassenberg, sondern in ganz Deutschland sehr gerne. Sie dienen der unwahren „Bewältigung“ der üblen Vergangenheit, indem sie diese in jenes falsche Licht tauchen, das die Kinder der Täter heute brauchen, um das Barbarische, Unmenschliche, Unfassbare, möglicherweise gar nicht Verarbeitbare, an dem ihre Eltern sich aktiv beteiligten, im Nachhinein doch noch menschlich erscheinen zu lassen und sich mit der Vergangenheit (der Eltern) falsch versöhnen zu können. Mit anderen Worten, sie dienen der Rationalisierung durch Mythenbildung. Dem gegenüber zieht der Einwand nicht, der darauf insistiert, dass der Vater von Eitel Riefenstahl als Gestapomann im Dienste des mörderischen Regimes doch wirklich einige gute Taten vollbracht haben könne. Denn es geht nicht um den Vater von Herrn Riefenstahl – und es ist unbestreitbar besser, solch gute Taten zu begehen als das nicht zu tun - sondern um Eitel Riefenstahl und die Funktion seines Buches bzw. seiner Lesungen und seiner Kirchenbesetzung und um die Frage, wie beides zusammengehört. Zur Mythen- und Ideologiebildung gehört im Übrigen immer dazu, dass man mit der Wahrheit lügt. Die Lüge liegt in der pragmatischen Funktion der Darstellung, nicht notwendigerweise im Dargestellten. Anders kann die Rationalisierung ihre Funktion zuzudecken, zu verdrängen, mit dem Grauen falsch zu versöhnen nicht erfüllen, als dadurch, dass sie mit der Wahrheit lügt